

Wandermappe.

Illustrierte Beilage zum
„Gottscheer Bote“.

Nummer 24.

Gottschee, am 19. Dezember.

Jahrgang 1910.

Die heilige Nacht.

Sternenfunkelnd in hehrer Pracht
kehrt du wieder, heilige Nacht.
Von Engelstimmen ein wundersam Lied,
Selig erschauernd die Stille durchzieht.
Alleluja, Alleluja!

Himmelsbotschaft aus Engelsmund
Allen Menschen werde kund:
Vom Himmel, seines Vaters Thron,
Zog Liebe herab den Menschensohn.
Alleluja, Alleluja!

Geboren in dieser hochheiligen Nacht,
Als Kind in der Krippe es segnend wacht,
Und alle Menschen, groß und klein,
Schließt seiner Liebe Allmacht ein.
Alleluja, Alleluja!

Mahnst du, Krippe, nicht auch mich?
Christ, die Liebe ruft auch dich!
Woll' nicht seiner Gnade wehren,
Will auch dich die Liebe lehren.
Alleluja, Alleluja!

Gott in der Höh', dem Herrn, sei Dank,
Jubelnd frohlockt der Engelsang,
Der Liebe, die über alle wacht,
In der Nacht, in der stillen, hochheiligen
Nacht.

Alleluja, Alleluja!

Weihnachten.

Das Fest der Kinder, das hohe,
frohe Weihnachtsfest steht vor der Tür,
und niemand ersehnt es mehr als die
Jugend. „Das Fest des Kindes“ darf
man mit Recht Weihnachten nennen;
ist es ja das Geburtsfest des Gotteskin-
des, das die Menschen zu Gotteskindern
machen will. Das Evangelium, d. h.
die frohe Botschaft von dem Kin-
de ist der Inhalt des Weihnachtsfestes.

„Siehe, ich verkünde euch eine große
Freude; heute ist euch in der Stadt Da-
vids der Heiland geboren worden. Ihr
werdet ein Kind finden, in Windeln ein-
gewickelt und liegend in einer Krippe,“
lautete die Engelskunde, welche die Hir-
ten und alle, die guten Willens sind
auf Erden, erfreute.

Und welches ist das große Heilmittel
für die stolze, sich selbst vergötternde
Welt, das der Heiland brachte? „Wenn
ihr nicht werdet wie die Kinder, so wer-
det ihr in das Himmelreich nicht ein-
gehen.“

Weihnachten lehrt uns Liebe, Hoch-
schätzung, Freude fürs Kind.

Wir haben vor wenigen Tagen eine
große Wohltätigkeitsaktion für das
Kind durch weite Kreise fördern gesehen.
Wo ist die Quelle für diese Liebe zum
Kinde zu suchen? Im Stalle zu Bethle-
hem, wo der geboren ward, der uns die
Kinder wahrhaft lieben gelehrt.

Aber hat man denn die Kinder nicht
schon vor Christi Geburt geliebt, lehrt
nicht schon die Natur der Menschen, die
Kinder zu lieben? Gewiß. Aber die
wahre, volle, selbstopfernde Liebe
für die Kinder kennt nur das Christen-
tum, das uns nicht bloß den Leib, son-
dern noch mehr die Seele des Kindes,
das Kostbarste am Kinde lieben und
schätzen lehrt mit den strengen Worten:
„Wehe dem, der eines von diesen Klei-
nen, die an mich glauben, ärgert
Ihre Engel schauen allezeit das Ange-
sicht meines Vaters, der im Himmel
ist.“

Das Heidentum kannte eine solche
Liebe zum Kinde nicht u. auch das Neu-

heidentum unserer Tage kümmert sich
um die Seele des Kindes blutwenig. Im
Gegenteil, man sucht die Seele des Kin-
des durch Unsittlichkeit zu vergiften u.
ihr den Glauben, die Religion, diesen
Seelenadelsbrief des Kindes, zu ent-
reißen.

Aber selbst das leibliche Wohl des
Kindes hat im Christentum seinen besten
Anwalt gefunden. Opferte doch das alte
Heidentum unzählige Kinder dem Göt-
zen Moloch oder warf sie den Tieren
zum Fraße vor, wie noch jetzt das Hei-
dentum in Asien und Afrika es macht;
und das Leben war schutzlos der Willkür
entarteter Eltern ausgesetzt, wie dies
auch überall dort wieder eintritt, wo das
Christentum aus den Herzen der Men-
schen geschwunden ist. Kindesmord war
das schauerliche Brandmal des alten
Heidentums; Kindesmord in feinerer
oder verblümter Form wird immer
mehr der herzlos grinsende Begleiter
des modernen antichristlichen Freisinn,
der gar oft die Kinder nicht als Gegen-
stand der Freude und Wertschätzung,
sondern als Last und Hemmnis für un-
gezügelter Genußsucht empfindet. Und
wer die freie oder doch auflösbare Ehe
predigt, ist ein Feind der Kinder. Denn
er durchbricht die von Gott dem Kinde
zuliebe errichtete und von Christus wie-
derhergestellte Schutzmauer der einheit-
lich geschlossenen Familie. Nur im
Christentum und durch Christus ist dem
Kinde Heil widerfahren und Liebe, Ach-
tung, Freude sind ihm zu teil gewor-
den.

Dies zeigt sich so recht zu Weihnach-
ten, dem Feste der Kinder, das nur das

wahre, lebendige, gläubige Christentum so lieb, schön, freudig und gabenreich für die Kinder zu gestalten weiß. Nehmt Weihnachten und mit ihm Christus, den göttlichen Kinderfreund den Kindern weg und ihr habt dem Kinde sein Herz genommen und an dessen Stelle eine gähnende Leere hinterlassen, die dann nicht selten schon von jugendlicher Hand durch eine Bleifugel ausgefüllt wird.

Darum, erhalten wir Weihnachten der Jugend! Aber nicht bloß den äußeren Glanz und Flitter des Weihnachtsfestes, sondern den Inhalt desselben, Christum, den menschengewordenen Gottessohn, den göttlichen Kinderfreund u. seine himmlische Lehre, auf der das Heil der Welt und vor allem das des Kindes fußt. Vertiefen wir diese Gotteslehre des katholischen Glaubens immer mehr im Herzen des Kindes und es wird schon auf Erden glücklicher werden als durch den größten Gabenreichtum zum Weihnachtsfeste.

Wir werden aber Weihnachten, das Fest des Kindes, verstehen, wenn wir selber erst Gotteskinder durch den Glauben, die Gnade und Liebe des Gotteskinds in der Krippe geworden sind und dieser Gotteskindschaft uns erfreuen. Denn erst, wenn Eltern und Kindern, wenn groß und klein das Engelwort gilt: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind,“ dann wird Weihnachten im wahren Sinne ein Familienfest, ein Fest der Kinder Gottes werden.

Weihnachtsflänge.

Das ist ein Glitzern und Glänzen,
Wie schienen die Sterne so schön,
Tief drunten mit silbernen Kränzen
Täler und Bergeshöh'n.

Das ist ein Klingeln und Schwingen
Am fernen Simmelszelt,
Und fröhliches Jauchzen und Singen
Weit über die Erdenwelt.

Die Glocken, die musizieren
Wie Engel im mächtigen Chor,
Und Lachen und Jubilieren
Hebt Herzen zum Himmel empor.

So tauschen Himmel und Erde
Heut' Grüße festlicher Lust,
Daß Ehre dem Ewigen werde
Und Friede der Menschenbrust.

Ein Notschrei.

Das bevorstehende Weihnachtsfest stimmt die Herzen hilfsbereiter, die Not des Nächsten zu lindern. Viel Elend und leibliche Not auf Erden bedarf der mildtätigen Hände, welche ihr steuern helfen. Und

wohl dem, der sein Herz nicht verschließt für fremde Not!

Es gibt aber in unserer Zeit eine noch schrecklichere Not als die leibliche; das ist die geistige, auf die man leider nur zu oft ganz vergißt. Diese Not zeigt sich unter andern in dem Mangel an guten und in dem Überfluß und Überwuchern von schlechten Preßerzeugnissen. Wie eine Schmutzwelle wälzt sich namentlich die unsittliche Literatur durch die Lande und wird am dicksten und stinkendsten in den Straßen und Gassen der Klein- u. Großstädte, wo sie allerlei Unrat in den Schaufenstern ablagert. Immer mehr drohen Schamhaftigkeit, Zucht und Sitte, Ehrbarkeit und Keuschheit, diese Tugenden, die insbesondere die Jugend so liebreizend machen, in diesem Notmeer zu erstickern, wenn nicht der Notschrei des christlichen Volkes endlich gehört und Hilfe gebracht wird. Ein solcher Notschrei des christlichen Wien erscholl in diesen Tagen am 15. Dezember d. J., indem eine Massenversammlung des katholischen Volkes Protest erhob gegen den Schmutz in Wort und Bild. Möge dieser Ruf aus dem Munde beredter Redner hoch oben vernommen werden und in allen Schichten des Volkes widerhallen: Hinweg mit aller Schamlosigkeit, Unsittlichkeit und dem Lasterkultus aus der Literatur und Kunst!

Wenige Tage vorher hat auch der christliche Frauenbund für Deutschböhmen auf seiner Generalversammlung in Rumburg im Namen von 15.000 katholischen Frauen in Deutschböhmen scharfen Protest gegen diesen Schmutz der Unsittlichkeit erhoben und zum Kampfe dagegen aufgerufen. Wir lassen hier diese lehrreiche und beherzigenswerte Entschliebung folgen:

„Die Generalversammlung des Christlichen Frauenbundes für Deutschböhmen protestiert auf das entschiedenste gegen die immer ärger und schamloser in Wort und Schrift auftretende Unsittlichkeit, wodurch insbesondere die Ehre des christlichen Frauengeschlechtes auf das tiefste verletzt und geschändet und die Kultur und Sittlichkeit des deutschen Volkes, insbesondere der Jugend, auf das schwerste gefährdet und vergiftet wird.

Der Christliche Frauenbund legt insbesondere Widerspruch ein gegen allen Schmutz in Inseraten, Prospekten, Plakaten, Auslagen und Schaufenstern, in den Papier- und Buchhandlungen wie Verschleißern, ferner gegen die Unsittlichkeit in Witzblättern, Kolportageromanen, vielen Zeitschriften und Zeitungen und allerlei Erzeugnissen der Schmutz- und Schundliteratur. Der Christliche Frauenbund erhebt weiters Protest gegen die Verhöhnung sittlichen Gefühles in Theateraufführungen oder Produktionen von Kinematographen und dergleichen, zu denen mitunter auch die Jugend Zutritt hat. Der Christliche Frauenbund für Deutschböhmen fordert die österreichischen Polizei-, Schul- und Gewerbebehörden

auf, dieser immer mehr um sich greifenden Volksvergiftung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln Einhalt zu tun oder neue gesetzliche Handhaben zu schaffen, um dem christlichen Volke, insbesondere der Jugend Schutz zu bieten für die Sittlichkeit, diese festeste Stütze des Staatswesens und der Kultur.

Der Christliche Frauenbund für Deutschböhmen richtet an alle christlichen Frauen den eindringlichsten Mahnruf, auf dem Wege der Selbsthilfe dem Schmutz und Schund in Wort und Bild überall entgegenzutreten und insbesondere schamlose Schriften aller Art unnachsichtlich aus ihren Familien hinauszurufen, ferner jene Gewerksleute, welche durch Anpreisen oder Feilhalten derartiger Schmutzliteratur oder anstößiger Bilder der Unsittlichkeit Vorschub leisten, auf das Unziemende ihrer Handlungsweise aufmerksam zu machen und im Weigerungsfalle gegenüber solchen Gewerksleuten ohne Nachsicht die Konsequenzen zu ziehen u. besonders Kinder in solchen Läden keine Einkäufe besorgen zu lassen.

Der Christliche Frauenbund macht die k. k. Schulbehörden darauf aufmerksam, damit sie gleichfalls mit allem Nachdrucke streng darauf dringen, daß in Papier- u. Schulbücherverseleßern alles Anstößige in Wort und Bild aus Auslagen und Verkaufsstellen entfernt werde, widrigenfalls seitens der höheren Schul-, bezw. staatlichen Behörden alle entsprechenden Maßnahmen gegen solche, die Sittlichkeit der Schuljugend gefährdenden Geschäfte unternommen werden müßten.

Der Christliche Frauenbund für Deutschböhmen ersucht auch die k. k. Gewerbebehörden, gegen alle der Unsittlichkeit Vorschub leistende Geschäfte, Buchhandlungen, Bahnhofverschleißer, Verkaufsläden u. dgl. mit der Strenge des Gesetzes, eventuell mit der Entziehung der Bewilligung zur Ausübung des Gewerbes vorzugehen.

Der Christliche Frauenbund für Deutschböhmen fordert alle christlichen Frauenvereine auf, gemeinsame Aktionen einzuleiten, die es auf die Unterstützung solcher Geschäfte absehen, welche schlechte Schriften weder feilhalten noch zur Schau stellen.

Der Christliche Frauenbund richtet ferner an alle christlichen Frauen und Familien die eindringlichste Bitte, zur Abwehr gegen die Schmutzliteratur dahin zu wirken, daß an Stelle der schlüpfrigen Lektüre, wie selbe so oft auch in modernen Frauenzeitschriften, Romanen, öffentlichen Volksbüchereien u. dgl. geboten wird, in sittlicher und religiöser Hinsicht einwandfreie christliche Zeitschriften, Zeitungen u. Bücher in die Familien Eingang finden zum Schutze der christlichen Kultur und Volkswohlfahrt, zum Schutze christlicher Sitte und Religiosität, dieser edelsten Zierden des christlichen Frauengeschlechtes. Bei Bestellungen, namentlich zur Weihnachts- und Neujahrzeit, sollen nur

christliche und einwandfreie Zeitungen u. Zeitschriften berücksichtigt werden und nur solche auf den Familientisch kommen."

Möge dieser Notschrei in recht vielen katholischen Frauenherzen und Familien, wie auch bei den Behörden ein recht lautes und wirksames Echo finden zum Schutze der Jugend vor Schmutz und Schund in Wort und Bild!

Das Heil ist nah.

Nun ist die Zeit der Gnade,
Die Zeit des Heiles da.
Geht freudig Gottes Wege,
Das Heil ist allen nah.

Der Herr in seiner Milde
Ist immerdar bereit,
Zu führen uns hienieden
Zum Sieg in Kampf und Streit.

Eine Erinnerung an Ambros Dpiž.

Am 27. November wurde in Schönau bei Schluckenau, dem Geburtsorte des zu früh dahingegangenen nordböhmischen Katholikenführers und Präpöstels Ambros Dpiž, eine Gedenktafel für den teuren Verstorbenen enthüllt, damit auch die künftigen Geschlechter ehrend des großen Mannes gedenken, der sein ganzes Leben lang für sein Volk unermüdet arbeitete, bis ihm infolge schwerer langjähriger Krankheit die Feder der Hand entwunden wurde. Die Gedenktafel, die nur eine ganz geringe dankbare Anerkennung der Verdienste des großen Toten ist, erreicht eine Höhe von beiläufig einen Meter und ist aus schwedischem Spenit gearbeitet. An der oberen Seite ist das Porträt des Katholikenführers im Bronzehochrelief angebracht, während der untere Teil in goldenen Buchstaben die Erinnerungsworte trägt nebst dem sinnigen Spruche: „Selig, die im Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

Die Enthüllungsfest wurde in der Schönauer Pfarrkirche abgehalten. Herr Pfarrer Seger erläuterte zunächst den Zweck der ganzen Feier, worauf Vikar Anton Ulbrich von Rumburg namens des Leitmeritzer Konsistoriums die Enthüllung mit einer entsprechenden Ansprache und einem kurzem Abriss des Lebenslaufes des unvergeßlichen Dpiž vornahm. Hierauf wurde für die Seelenruhe des Verstorbenen gebetet.

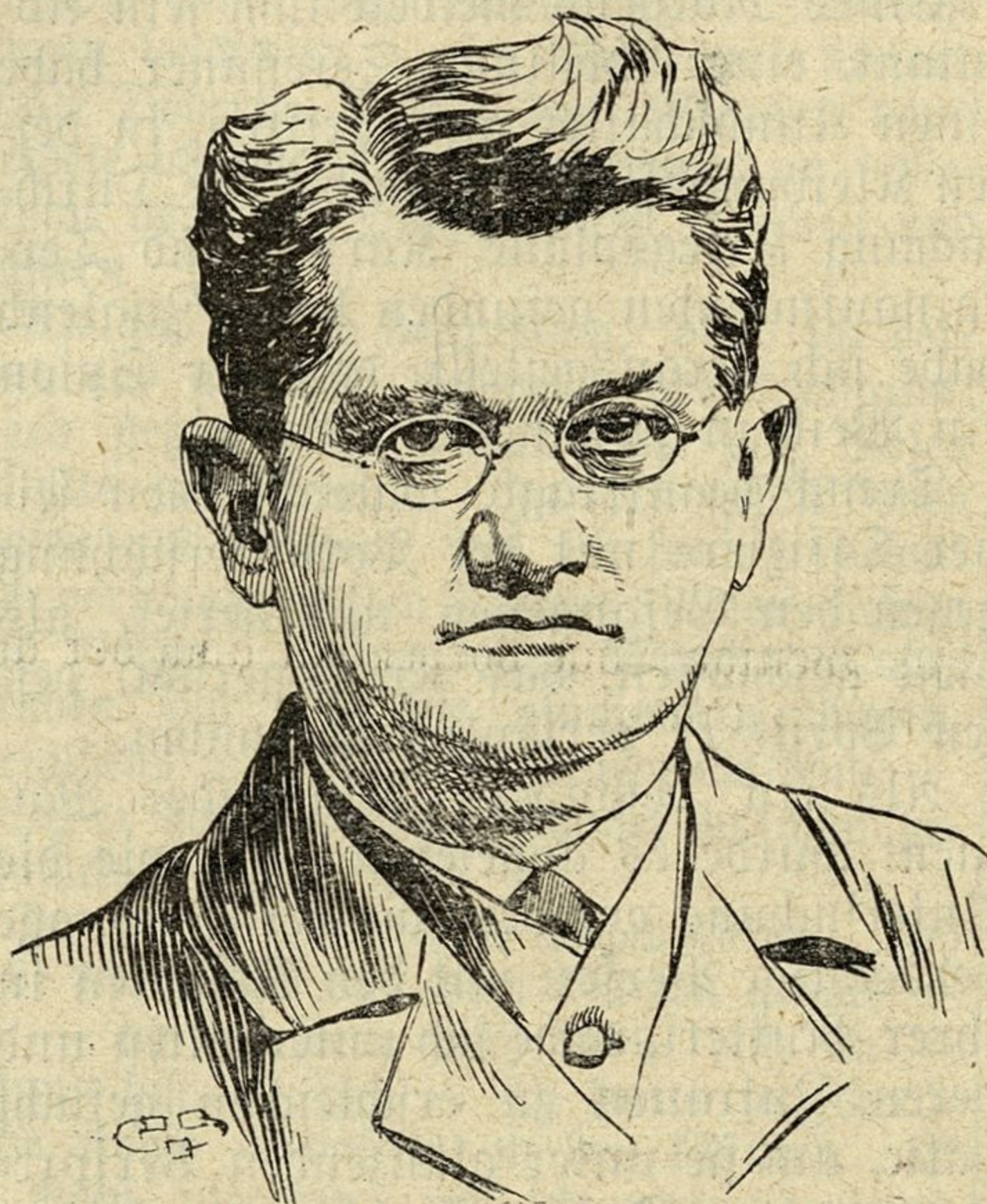
Ein Festkommers mit einer Gedenkrede des Präsidenten der christlichsozialen Landesparteileitung Böhmens Jos. Tschiedel schloß die ganze Feierlichkeit würdig ab.

Zu der Feier hatten Zuschriften und Telegramme geschickt, in denen die Gefühle edler Dankbarkeit ausgedrückt waren: das bischöfliche Konsistorium in Leitmeritz, Weihbischof Dr. Wenzel Frind, Prälat Raimund Fuchs, Hofrat Dr. Franz W. Schindler und Bürgermeister Dr. Neumayer-Wien sowie viele Vereine, die nicht

ihre Vertreter zur Feier entsenden konnten.

Mit dieser Gedenkstein-Enthüllung ist eine Pflicht der Dankbarkeit für den edlen, hochverdienten Priester Ambros Dpiž, den Begründer auch dieses gern gelesenen Familienblattes, erfüllt worden. Möge jener hochherzige, katholische, opferwillige Geist, der Dpiž beseelte, uns ein immerwährendes Vorbild sein, besonders dann, wenn die Zeitverhältnisse immer schwieriger werden. Dpiž hat nie gewankt, er stand fest wie eine Säule und tobte der Sturm auch noch so sehr um ihn.

Ein herrliches Bild von dem Leben und Wirken des Volkspriesters Dpiž ist in dem Büchlein: „Ambros Dpiž, ein Streiter für Wahrheit, Freiheit und Recht“ (Verlag Ambr. Dpiž, Warnsdorf. Preis 50 h) entworfen. Es wäre sehr zu wünschen, daß in unserer bedrängten Zeit recht viele dieses Büchlein zur Hand nehmen möchten,



Ambros Dpiž.

um sich an dem Lebensbilde dieses großen Mannes zu erbauen und sich Mut zum Kampfe für Gott und Kirche, Vaterland und Volk zu holen.

Zeitgeschichten.

— Ein 250 Millionen-Betrug. Aus New-York wird gemeldet, daß die Brüder Burr, Direktoren der im Jahre 1907 gegründeten Flat Iron Building Company, in ihren Bureaus verhaftet worden sind. Gegen die Verhafteten wurden seitens der Aktionäre des Unternehmens Hunderte von Klagen eingereicht, u. zw. wegen Erteilung falscher Auskünfte über die finanzielle Situation von 30 Gesellschaften, die zusammen ein Kapital von 500 Millionen Dollars repräsentieren. Die von dem Gouverneur eingeleitete Untersuchung ergab, daß die von den Brüdern „gegründeten“ Zink- und Kupfergesellschaften, Goldminen oder Petroleumländereien zum größten Teil gar nicht

vorhanden waren. Man schätzt die Summe, um die die Aktionäre betrogen worden sind, auf mehr als 50 Millionen Dollars (250 Millionen Kronen).

— An einer Bohne erstickt. Unter eigenartigen Umständen fand vor einigen Tagen die 7jährige Gertha Schotte in Berlin den Tod. Das Kind litt seit einigen Tagen an einem starken Schnupfen, der von Erstickungsanfällen begleitet war. Diese steigerten sich in dem Maße, daß die Eltern die Kleine in das Spital brachten, wo sofort eine Operation vorgenommen wurde. Hierbei starb das Kind unter den Händen der Ärzte. Man fand oben in der Nase des bedauernswerten Mädchens eine Bohne, die infolge des Schnupfens gequollen war und so eine Erstickung herbeigeführt hatte.

— Aus Geschäftsrücksichten. Eine wichtige Mitteilung aus der Geschäftswelt besagt folgendes: Eine Einwohnerin in Gotha, die bereits 78 Jahre alt geworden ist und seit Jahren ihren Lebensunterhalt damit verdient, daß sie Schafdünger auf den Straßen aufließt und ihn an die herzogliche Drangerie verkauft, hatte eine starke Konkurrenz in der ähnlichen Tätigkeit eines gleichaltrigen, ebenfalls unverheirateten Mannes. Um dem gegenseitigen Wettbewerb ein Ende zu machen, verlobten sich nun die beiden; sie werden jetzt ihre bisherige Tätigkeit gemeinsam fortsetzen.

— Ein schwerer Unglücksfall wird aus Neustift bei Scheibbs berichtet. Am 18. Nov. waren Arbeiter im Walde des Grafen Schönfeld mit dem Hinaufschieben und Schlichten von Blockholz beschäftigt. Bei dieser Arbeit kam plötzlich ein schwerer Holzstamm ins Rollen und schlug den 37-jährigen Holzarbeiter Ferdinand Hillberger mit solcher Wucht zu Boden, daß er sich nicht mehr erheben konnte. In dieser verzweifelten Lage ging eine größere Anzahl ebenfalls in Bewegung geratener Baumstämme über Hillberger hinweg, so daß dem Unglücklichen der Schädel vollständig zertrümmert wurde und sofort der Tod eintrat. Hillberger war dritter Vorarbeiter bei den Holzknechten. Erst vor kurzer Zeit kam er aus Lölling in Kärnten zur Holzarbeit in die hiesige Gegend, um sich einen größeren Verdienst zu erwerben und so seiner Familie eine bessere Existenz zu verschaffen. Der Verunglückte hinterläßt eine bedauernswerte Witwe und fünf unversorgte Kinder.

— Ein merkwürdiger Leichenkondukt. Aus Herbertsfelden in Niederbayern wird berichtet: Infolge Überschwemmung der Straße fuhr der Leichenwagen bis über die Räder im Wasser, während der Geistliche, der Mesner, der Fahnen- u. Kreuzträger bis zu den Knien in der Flut waten. Die männlichen Leidtragenden trugen ihre Frauen auf dem Rücken. Von den Ministranten saßen einer auf dem Bock des Leichenwagens, die übrigen auf dem Sarg.

Ehre um Ehre.

Historische Erzählung von C. Emil König.
(Nachdruck verboten.)
(Schluß.)

Trenck lobte seine Getreuen und hielt eine kurze, kernige Ansprache, worauf sich enthusiastischer Jubel wiederholte.

Inzwischen brachten etliche Seressaner einen Burschen heran, der sich aus dem Tore herauszuschleichen gesucht hatte.

„Ach, mein braver Kutscher!“ rief Trenck dem Zitternden in französischer Sprache entgegen. „Gut, daß Du kommst, Dir Dein Trinkgeld zu holen!“

Dann, dem Verräter den Rücken zukehrend, sprach er zu seinen Leuten: „Kinder, das ist der Bursche, der Euren Obersten in die Hände des Feindes geführt hat. Seht ihn Euch ordentlich an.“

Und sofort flogen breite Messer aus den Gürteln der Rotmäntel und fuhren dem Spion zischend in die Brust. Ein Aufschrei erschallte, dann war der Kundschafter für immer stumm gemacht worden.

Trenck schaute sich um. Der Verräter schwamm in seinem Blute.

Wenige Minuten nach dieser Überumpelung schied Trenck noch einmal von seinen Braven, um den Auftrag zu Ende zu führen und das Wort zu lösen, das er seiner Kaiserin gegeben.

Wieder saß er in der eleganten Chaise neben der Fürstin Tolly; aber kein Wort wurde zwischen beiden auf der kurzen Strecke nach Sachsen gewechselt.

Endlich hatten sie die erste sächsische Poststation erreicht.

Trenck fragte seine Gefangene, ob sie nach Dresden geleitet zu werden wünsche. Sie wandte ihm jedoch, ohne ihn einer Antwort zu würdigen, stolz den Rücken.

Trenck geleitete sie nunmehr ruhig nach Dresden. Als er sich aber mit einer stummen Verbeugung vor einem der ersten Hotels der Residenz verabschiedete, flüsterte sie:

„Auf Wiedersehen, Herr Baron!“

Ein spöttisches Lächeln glitt über Trencks Antlitz und kurz entgegnete er:

„Kein Wiedersehen; denn ich kenne Euch nicht mehr!“

„Und doch auf Wiedersehen!“ rief sie mit einem Blicke glühenden Hasses.

8. Kapitel.

Monate waren seit jener Trennungszene Trencks von der Fürstin Tolly in Dresden vergangen.

Der kühne Pandurenoberst war inmitten seiner Regimenter und führte unzählige der verwegendsten Handstrei-

che gegen die Feinde seiner Kaiserin aus, wodurch er bald der Schrecken von alt und jung wurde.

Er hatte sich losgerungen von der Schmach, in welche ihn eine Anwandlung von Schwäche nach seiner strengen Anschauung der Dinge gestürzt hatte, und war wieder zu einem der getreuesten und brauchbarsten Diener seiner Monarchin geworden; Maria Theresia war sein Ideal.

An die Fürstin Tolly mochte er nicht mehr denken. Er hatte ihr beim Scheiden gesagt: „Ich kenne Euch nicht mehr!“ Er hatte kein Wiedersehen gewünscht.

Allein im Räte der Vorsehung war es anders beschlossen; er sollte sie wiedersehen, er sollte ihr beweisen, daß er sie nicht mehr kenne.

Eines Morgens meldete ihm sein Adjutant, eine Abteilung Seressaner habe einen Kundschafter aufgegriffen, in dessen Kleidungsstücken man bei der Durchsichtung Kriegspläne, Karten und Terrainaufnahmen gefunden habe. Zugleich habe sich herausgestellt, daß der Spion ein Weib in Männerkleidern sei.

Trenck beauftragte sogleich einen seiner Offiziere mit der Voruntersuchung gegen den Gefangenen und berief, als diese geschlossen, das Kriegsgericht, dessen Vorsitz er persönlich übernahm.

Als ein besonders belastendes Moment wurde es angesehen, daß, wie die Untersuchung ergeben, die der Spionage verdächtige Person mit den Soldaten in ihrer Muttersprache sich unterhalten und deren Zutrauen zu erschleichen gesucht hatte, um sie unter glänzenden Versprechungen zur Fahnenflucht zu verleiten.

Die Sitzung des Kriegsgerichts, dem Trenck präsiidierte, wurde eröffnet, und die Gefangene in denselben Mannskleidern vorgeführt, in welchen man sie aufgegriffen hatte.

Des Präsidenten Auge fielen forschend auf die Deliquentin, über deren Züge ein seltsames Lächeln ging. Den starren Blick unverwandt auf Trenck gerichtet, sagte sie langsam und deutlich:

„Sagte ichs nicht, mein Oberst, daß wir uns wiedersehen würden?“

„Das sagtet Ihr!“ entgegnete Trenck tiefernst, „und leider ist es gekommen, wie Ihr gesagt; allerdings gegen meinen Wunsch. Kaum gerettet, warnte ich Euch, allein Ihr spannet neue Pläne gegen Eure Königin, kompromittiert meine Person und setzt meine Ehre aufs Spiel. Nach Eurer zweiten Rettung verbandet Ihr Euch mit französischen Spionen, verrietet mich durch den

Postknecht dem Feinde und waret nicht eingedenk, daß Trenck den Verrat rächen würde. Ich erinnere Euch an meine Worte: „Ehre um Ehre, Leben um Leben!“ und „Ich kenne Euch nicht mehr!“ Wohl an, die Würfel sind gefallen!“

Da richtete sich die Gefangene noch einmal stolz auf und in kaltem, verächtlichem Tone sagte sie: „Die Gnade der Kaiserin hätte ich vielleicht angenommen; allein eine Begnadigung von Euch verschmäht die Fürstin Tolly. Richtet in Gottes Namen über mich!“

„Ich kenne Euch nicht und sehe in Euch allein die Hochverräterin,“ stieß Trenck, sich erhebend dumpf hervor, und eine finstere Wolke lagerte sich auf die Stirn des eisernen Kriegsmannes. Gefühle der widersprechendsten Art durchstürmten seine Brust; er schreckte zusammen, seine Lippen bebten und um seine Augen spielte ein schmerzhaftes Zucken; aber dieser Ausbruch seiner Leidenschaft währte nur Augenblicke. Er strich mit der Hand über die Stirn und bald hatte er den Ausbruch seiner Gefühle zurückgebannt und die volle Gewalt über sich selbst errungen. Und wieder nahm er seinen Sitz ein, kalt und starr, wie ein unbeugsamer, unerschütterlicher Kriegsheld.

Noch einmal wurden die Anklagepunkte gegen die Spionin, die den Vorsitzenden unverwandt anblickte, eingehend erörtert und sie des Verbrechens des Landesverrats überführt und darüber abgestimmt. Einstimmig für schuldig befunden, erkannte das Kriegsgericht auf „Tod“, Tod durch den Strang.

Bei dem Worte „Strang“ zuckte die Verurteilte zusammen.

Trenck bestätigte das Todesurteil und unterzeichnete es mit fester Hand, milderte den Spruch aber auf „Tod durch Pulver und Blei!“

Die Gefangene wurde abgeführt. —

Eine Stunde später erschütterte eine Gewehrsalve die Luft — das Urteil war vollstreckt.

Und wieder eine Stunde später erhob sich über der Richtstätte ein armseliger Grabhügel.

Am Abend desselben Tages schritt wie von ungefähr der eiserne Panduren-Oberst, in tiefes Sinnen verloren, an der Ruhestätte dieses einst so gefürchteten Weibes vorüber und leise strich der Wind durch die Blätter der Birke, deren Zweige das einsame, schmucklose Grab für die Fürstin Maria Tolly beschattete, der letzten ihres Stammes.

Kindertränen!

Eine Erinnerung aus dem Leben einer Stiefmutter.

Von G. Schiller.

(Nachdruck verboten.)

Von den wenigen Erlebnissen, die auf mich einen so tiefen Eindruck machten, daß sie gewissermaßen bestimmend für die Gestaltung meines ferneren Lebens wurden, möchte ich heute den lieben Lesern zu Nutz und Frommen einiges mitteilen.

Es war an einem warmen Sommermorgen; ich ruhte im Bett, mein kleines, kaum zehn Tage altes Bübchen neben mir — in süßem Schlummer.

Oft strich ich lieblosend über das winzige, fein behaarte Köpfchen, führte spielend seine Händchen an meine Lippen, — von einer wirklichen, inneren Glückseligkeit, die sonst das Innere einer jungen Frau erfüllt, empfand ich nichts; keineswegs sah ich mit rosigem Augen in die Zukunft.

Wohl konnte ich mich glücklich fühlen durch den Besitz eines braven Mannes, eines geordneten Hauswesens, aber ich klagte auch über so mancherlei: Da waren die beiden Kinder aus der ersten Ehe meines Mannes — die siebenjährige Lisbeth und der fünfjährige Hans —, Vaters Lieblinge, die er streichelte und verwöhnte, so daß es mich zuweilen mit Eifersucht erfüllte. Denn ich liebte meinen Mann sehr und wollte den ersten Platz in seinem Herzen einnehmen. Wenn er bei den Kindern war, zog sich mein Herz oft zusammen, ich fürchtete, daß er in den Kindern noch immer die so jung verstorbene Gattin liebe, — so kam keine rechte Mutterzärtlichkeit für die jungen Waisen auf.

Auch als ich so im Bette lag, malte ich mir die Zukunft nicht gerade rosig aus — Lisa war ein scheues, kaum zu ergründendes Kind, und die Schularbeiten fielen ihr furchtbar schwer. Ach — und nun würde ich mich bald wieder mit ihr quälen müssen, mit dem Stock bei ihr sitzen, damit sie schneller begreifen lernt! Hansi wird währenddessen wieder neue Dummheiten aussinnen, und mein lieber kleiner Junge, der Rudi, wird von der eigenen Mutter vernachlässigt — um anderer Kinder willen!

Ja, das Los einer Stiefmutter ist nicht beneidenswert.

Der Eintritt der Aufwärterin unterbrach mein Sinnen. „Frau Döberten“, murrte ich verdrießlich, „was macht Ihr in der Küche für Spektakel? Es ist ja kaum zum Aushalten.“

Die Döberten lachte harmlos: „Es ist ja die Große, die Lisbeth, die partout mithelfen will. Sie trocknet jetzt das Geschirr ab.“

„So, da wird sie die Hälfte kaput werfen, sie soll sich lieber um ihre Schularbeit kümmern,“ sagte ich verdrießlich.

„Lassen Sie das Kind tun, wie es will. Weisheit kann man nicht hineinrichtern — aber Verstand hat das Kind und guten Willen.“

Ich sagte nichts dazu — freilich stellte

sich Lisbeth recht geschickt in der Wirtschaft an, machte viele Besorgungen und Bestellungen — doch kam nie ein Wort des Lobes über meine Lippen — weil sie in der Schule so schwer lernte, und ich keine geduldige Lehrmeisterin war.

Jetzt steckte die „Große“ den Kopf durch die Türe. Mit vor Eifer geröteten Wangen rief sie: „Frau Döberten, es ist alles aufgeräumt, nun können Sie Rudi baden, — du Hans,“ wandte sie sich an ihren Bruder, der sich Eingang in mein Zimmer zu verschaffen wußte, — „gehst einstweilen in den Garten und ißt die Schnitte, die ich dir gestrichen habe.“

Gehorsam trollte Hansi ab, Lisbeth trat an mein Bett und sah zärtlich — scheu ich. — „Heute werde ich aufstehen,“ meinte ich zu dem Kinde — „ich bin nun ganz gesund.“

„Du stehst auf, Mütterchen?“ Lisbeths Augen leuchteten — im Nu rannte sie fort. Frau Döberten badete den Kleinen, dann kleidete ich mich im Schlafzimmer an. Neben an hörte ich Stühle rücken, raunen und flüstern . . .

Als ich endlich herauskam, blieb ich verwundert an der Schwelle des Wohnzimmers stehen. Ein feiner Duft von Rosen erfüllte das Gemach. In den geschliffenen Vasen und Gläsern, die ich sonst so behutsam verschloß, steckten Blumen: Rosen, Reseda und Nelken. Meine beiden Stiefkinder aber standen vor mir mit glänzenden Augen, gleichfalls mir Blumen entgegenhaltend.

„Wer hat denn das Zimmer so schön geschmückt?“ fragte ich.

Da schlug Lisbeth die Augen nieder: „Ich habe die Rosen aus dem Garten geholt — ich — ich — freue mich so — daß du — gesund bist. . . Ich — ich hatte so schreckliche Angst — daß du sterben könntest. . .“

„Nein, Lieschen,“ rief ich verwundert und erfreut zugleich — „so liebst du mich und hast um mich und mein Leben gezittert?“ —

Ich nahm sie auf meine Arme und sah ihr tief in die reinen Kinderaugen: Große dicke Tränen hingen an den schwarzen Wimpern und perlten langsam auf die Wange. . . O, was mir diese Tränen alles erzählten, von der Liebe, der Angst eines Kinderherzens — und wie sie in mein Herz sich ergossen — wie sie alles wegschwemmen — was sich da, verborgen vor der Welt, angehäuft hatte. Eigenliebe, kleinliche Eifersucht, diese Kindertränen kamen aus dem Herzen und gingen zu Herzen — sie riefen eine Wandlung in meinem ganzen inneren Menschen hervor. Mutterliebe strömte warm zu dem Kleinen, scheuen Kinde, das so oft abseits von Glück und Freude gestanden, das von mir oft als lästig angesehen worden. Ich zog die beiden Kinder aufs Sofa und hier, in dieser ernstesten, wehevollen Stunde tat ich ein heiliges Versprechen: die beiden Kinder stets so lieb zu haben wie das eigene und sie niemals im Leben den Verlust ihrer Mutter empfinden zu lassen.

Als zu Mittag mein Mann nach Hause kam, sah er erstaunt auf das seltsame Bild:

das von lieber Kindeshand geschmückte Zimmer, — und mich, die körperlich und seelisch Genesende in enger Umschlingung mit seinen Kindern. — Schon wollte er das im Wickelbettchen befindliche Kleine lieblosend, da schob ich ihm sanft die beiden ältesten Kinder hin. „Erst küsse sie,“ sprach ich mit tapferem Lächeln, — „sie haben das größte Recht auf dich.“

Niemals habe ich Lisbeth wieder „Große“ genannt — es klingt so hart und verlegend — sie wurde und blieb mein Goldtöchterchen neben ihren beiden Brüdern, den Goldsöhnen Hansi und Rudi.

Den Stock habe ich für immer aus der Kinderstube verbannt — ich leite und lenke die Kinder durch Liebe — nicht durch jene affenartige Mutterliebe, die die Fehler des Kindes gut heißt, belächelt, nein, durch Mutterliebe, die sich selbstverleugnet, die unermüdet das Gute in die Kinderseele pflanzt und täglich das schmiegsame, biegsame Lebensbäumchen beschneidet, ihm Luft und Licht gibt. Wer mich aber als gute Mutter kennt und nicht als Stiefmutter, dem sage ich hier noch einmal, daß die Kindertränen gleich Himmelstau in mein Herz flossen und alle guten Regungen in meinem Inneren erweckten. Die Liebe ist der Liebe Preis!

Wohlverdiente Abfertigung.

Einige junge, dem äußeren Benehmen nach zu schließen, gebildete Städter kamen auf einem Sonntagsausflug in ein niederbayerisches Bad. Sie ließen sich voller Fröhlichkeit ihr Glas Bier schmecken, als plötzlich zu ihrem Schrecken eine leibhaftige Klosterfrau, Gebetbüchlein und Rosenkranz in der Hand, vom Nachmittagsgottesdienst heimkehrend, das Bad betrat, wo sie als Patientin seit längerer Zeit weilte. Man möchte nun glauben, katholische Klosterfrauen, die sich in edlem Dienste der Caritas aufreiben, hätten ebenso das Recht auf den Aufenthalt in einem Bade, wie jeder andere Kurgast. Doch die erwähnten gebildeten Stadtherren waren anderer Anschauung. Höhnisch meinte einer von ihnen: „Da seht nur die je Gebetsmopsferln; was tun denn die hier im Bade?“ Allein es sollte ihm schlecht bekommen. Die Schwester berichtete den Vorfall ohne weiteres dem Badebesitzer und dieser, ein Mann von Charakter, erschien im Speisesaal, trat kurz entschlossen auf die „Klosterstürmer“ zu und sprach sie in entschiedenem Ton also an: „Was unterstehen Sie sich, in meinem Hause katholische Klosterfrauen zu belästigen und zu verhöhnen? Klosterliche Kurgäste sind mir so wert wie jeder andere. Sie aber, meine Herren, trinken sofort Ihr Bier aus und verlassen augenblicklich mein Haus!“ Sprachlos über diese unerwartete, heilsame Lektion und beschämt wie übergossene Pudel zogen die Burschen ab. Das energische Auftreten des Badebesitzers könnte manchem Geschäftsmann zum Vorbilde dienen!

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 16. bis 31. Dezember.

16. Freitag. (Quatemberfaste) Adelheid, Kaiserin († 999). — Vollmond um 12 Uhr 2 Min. — 17. Samstag. (Quatemberfaste) Sturm, Abt († 779).

18. **Vierter Advent-Sonntag.** Evangelium (Luk. 3, 1—6): Johannes d. Täufer tritt im 14. Regierungsjahre des Tiberias auf göttliches Geheiß am Jordan als Prediger der Buße auf und verkündet das nahe Heil Gottes. Gratian, Mart.; Wunibald, Abt († 761).

19. Montag. Timotheus, Mart. († 305); Remesius, Mart. († 250). — 20. Dienstag. Eugen, Mart.; Dominikus, der Schweiger, Abt. — 21. Mittwoch. (Abbruch) Thomas, Apostel († 1. Jhrh.) — 22. Donnerstag. Anastasia, Mart. († 305); Flavian, Mart. († 363). — Sonnenaufgang um 7 Uhr 58 Min., — Untergang um 3 Uhr 59 Min., Tageslänge 8 St. 2 Min. — 23. Freitag. (Abbruch) Servulus, Bettler († 590); Viktoria, Jungfr. und. Mart. († 250). — Letztes Viertel um 11 Uhr 33 Min. vorm. — 24. Samstag. Hl. Abend. (Strenger Fasttag.) Adam und Eva, Stammeltern; Hermine, Jungfrau und Abtiffin († 720); Adele, Abtiffin.

25. **Sonntag. Christi Geburt.** Das 1. der drei Evangelien (Luk. 2, 1—14) berichtet die Reise Maria und Josephs nach Bethlehem, die Geburt des Heilandes, die Verkündigung derselben an die Hirten und den Lobgesang der Engel. — 2. Evangelium (Luk. 2, 15—20): Die Hirten eilen zur Krippe und finden das Kind mit Maria und Joseph. — 3. Evangel. (Joh. 1, 1—14): Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort (d. i. die 2. göttliche Person) und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.

26. **Montag. Stephanus,** Erzmartyrer († 34.) Evangel. (Matth. 23, 34—39): Jesus kennzeichnet die Grausamkeit der Juden gegen die gottgesandten Männer und kündigt der Stadt Jerusalem die Strafe für die verschmähten Gnadenerweise an.

27. **Dienstag.** Johannes, Apostel und Evangelist († 101). — 28. **Mittwoch.** Unschuldige Kinder. — 29. **Donnerstag.** Thomas v. Canterbury, Erzb. und Mart. († 1071). — 30. **Freitag.** David, König; Melania († 439). — 31. **Samstag.** Silvester, Papst († 335). — Neumond um 5 Uhr 19 Min. nachm. — Sonnenaufgang um 8 Uhr 1 Min., — Untergang um 4 Uhr 5 Min., Tageslänge 8 Stunden 4 Min.

28. Dezember.

Unschuldige Kinder.

Am dritten Tage nach dem hohen Weihnachtssfeite feiert die Kirche das Andenken an jene hl. Kinder, welche durch Herodes den grausamen Tod erduldet haben für Christus.

Als Herodes von den Weisen aus dem Morgenlande vernommen hatte, daß Jesus geboren war und der König der Juden werden würde, da erschrak er sehr, weil er fürchtete, von ihm entthront zu werden. Er hat daher die Weisen, sorgfältig nach dem Kinde zu forschen und ihm zu melden, wo sie ihn gefunden, damit er, wie er heuchlerisch vorgab, auch

hinkomme und dem neugeborenen Könige seine Guldigung darbringe. Ihm war es jedoch keineswegs um die Anbetung zu tun, sondern er wollte das Kind aus dem Wege schaffen.

Die Weisen kehrten jedoch über göttliches Geheiß nicht mehr nach Jerusalem zu Herodes zurück, sondern zogen auf einem anderen Wege wieder in ihre Heimat. Als Herodes sich so getäuscht sah, geriet er in große Wut und schickte Schergen in die Gegend von Bethlehem aus und befahl ihnen, alle Knäblein bis zu zwei Jahren umzubringen. Der grausame Befehl wurde ausgeführt, aber das göttliche Kind ward dennoch gerettet, da Joseph u. Maria auf Befehl Gottes sich bereits nach Ägypten geflüchtet hatten. Dort blieben sie, bis Herodes an einer furchtbaren Krankheit und in Verzweiflung gestorben war. Wie hoch die Zahl der ermordeten Kinder gewesen ist, ist in der hl. Schrift nicht angegeben. Da Bethlehem damals nur ein kleiner Ort gewesen ist, so wird die Zahl der unschuldigen Kinder auf etwa 20 bis 30 angegeben, ohne daß behauptet werden könnte, daß ihre Zahl nicht noch größer gewesen sein kann. Das Fest der unschuldigen Kinder feiert die römische Kirche am 28. Dezember, weil sie in den Jesu Christi wegen gemordeten Knäblein die ersten Blutzengen für Christus verehrt. In Bethlehem ist der Tag der unschuldigen Kinder ein gebotener Feiertag. Bei der hl. Messe am Feste der unschuldigen Kinder bedient sich die Kirche der violetten Farbe, während sie sonst an Martyrersfesten die rote Farbe anwendet, weil die unschuldigen Kinder zu einer Zeit gemartert wurden, wo noch kein Mensch zur Anschauung Gottes gelangen konnte, auch wenn er ohne persönliche Schuld gewesen ist, wie die unschuldig für Christus hingemordeten Kinder zu Bethlehem. Auch war ehemals das Fest der unschuldigen Kinder ein Fasttag, um die Trauer und das Wehklagen der Mütter der ermordeten Kinder zu teilen. Auch läßt die Kirche noch heute in der hl. Messe an diesem Tage das Gloria und das Meluja weg aus zarter Theilnahme an dem Schmerze der bethlehemitischen Mütter.

Am Oktavtage und wenn das Fest auf einen Sonntag fällt, wählt die Kirche die rote Farbe, um die unschuldigen Kinder im vollen Glanze des Martyriums für Christus erscheinen zu lassen.

Rechtskunde.

Fragen des Dienstverhältnisses.

Einige praktische Fälle, die sich häufig im Gewerbebetriebe ereignen, betreffen die nachstehenden, auf das Dienstverhältnis sich beziehenden Entscheidungen von Gewerbegerichten.

Ein **aushilfsweises** Dienstverhältnis, dessen Dauer nicht bestimmt wurde, geht nach Verlauf längerer Zeit in ein ständiges über.

Vorsichtsmaßregeln des Dienstgebers, um die Auspähung v. Geschäftsgeheimnissen durch den zur Konkurrenzfirma übertretenden Angestellten während der Kündigungsfrist zu verhüten, begründen keine schwere Ehrverletzung.

Ein auf **Tauschung** der Gewerbebehörde gerichteter Vertrag des Inhaltes, daß der Gehilfe nur an einem einzigen Tag der Woche im Gewerbe tätig zu sein, der Meister ihm aber ein Gehilfenzeugnis über die ganze Zeit auszustellen hat, verstößt gegen die guten Sitten und ist un-erlaubt.

Die **Aufhebung** eines Arbeitsvertrages, der durch Irreführung über die Vertrauenswürdigkeit abgeschlossen wurde, ist gerechtfertigt.

Die **Weigerung** des Arbeitgebers, den Gehilfen, der sich nach zehn wöchentlicher Krankheit zur Arbeit meldet, weiter zu beschäftigen, enthält eine Entlassungserklärung und ist im Gesetz begründet.

Die **Erkrankung** des Arbeiters hat an sich nicht die Auflösung des Arbeitsverhältnisses zur Folge, dazu bedarf es einer Willenserklärung. Die vorbehaltlose Entgegennahme der Erklärung, daß für den Arbeiter noch keine Arbeit vorhanden sei, und das Unterlassen einer weiteren Anfrage nach Arbeit kommt einer einverständlichen Lösung des Arbeitsverhältnisses gleich.

Wenn ein **Zuckerbäcker** seinen **Lehrling** gelegentlich dazu verwendet, durch ihn Waren auf den Jahrmart zu schaffen und dort verkaufen zu lassen, so berechtigt dies nicht zur vorzeitigen Lösung des Lehrverhältnisses.

Keine Kündigung ist notwendig, wenn bei Eintritt des Arbeiters ausgemacht wurde: „so lange es beide Teile freut.“

Ein **Lohnverhältnis** besteht auch dann, wenn über dessen Dauer nichts abgemacht wurde.

Der **Gehilfe** oder **Lehrling** darf nur dann wegen Ehrenbeleidigung austreten, wenn die Ehrenbeleidigung auch gerichtlich strafbar wäre.

Wenn ein **Gehilfe** mit **Ungeziefer** behaftet ist, darf er deshalb nicht kündigungslös entlassen werden.

Zeitgeschichtchen.

— **Bauernkrawalle.** In Holzweiler im Rheinland kam es bei der Zusammenlegung von Grundstücken zu bedeutenden Krawallen. Die Dorfbewohner griffen die Landmesser und Abschäker in Massen an, so daß diese flüchten mußten, von der wütenden Menge bis in des Bürgermeisters Haus verfolgt. Der Abg. Schlick versuchte vergeblich, Ruhe zu schaffen. Sogar die Frauen und Kinder vereinigten sich mit den Landwirten und zogen unter Vortragen einer Fahne mit der Aufschrift „Durch Kampf zum Sieg“ durch das Feld. Auch die Pferdeknechte auf den Feldern ließen ihre Gespanne stehen, um sich den

Lumultanten anzuschließen, die ein Steinbombardement eröffneten. Es gelang erst durch Hinzuziehung fremder Polizei die Ruhe wiederherzustellen.

— **Warm oder kalt?** Unlängst fuhr ein Herr von Zürich nach Schaffhausen, dritter Klasse, Nichtraucher. Das Abteil war voll wackerer Schweizer, die sämtlich mit viel Behagen ihre Stumpen rauchten. Die Luft war zum Schneiden. Ein deutsches Ehepaar saß dazwischen; die Dame stöhnte, und ihr Gatte glaubte sein Gegenüber darauf aufmerksam machen zu müssen, daß sie sich im Nichtraucherabteil befänden. „Aber das geniert Ihnen doch nicht,“ versicherte der andere gemütlich. Der Herr wurde ärgerlich und zitierte den Kondukteur. Dieser sieht sich die Sünder an, die sehen erwartungsvoll auf ihn. Dann fragt er: „Rauchen die Herren warm oder kalt?“ „Kalt!“ tönt es wie aus einem Munde. „Na also,“ sagte der Kondukteur und geht beruhigt weiter.

— **Etwas anderes.** Unlängst feierte ein langjähriges Mitglied des Männergesangvereins Nebenstorf-Dangenstorf bei Celle, das jetzt einige Stunden von Nebenstorf entfernt wohnt, das Fest der silbernen Hochzeit. Am Abend des Festtages wurden der Jubilar und seine Frau ans Telephon gerufen, damit sie ein „Fernständchen“ des Gesangvereines entgegennehmen. Frohen Sinnes hörten abwechselnd Mann und Frau die Ovation ihrer Freunde am Telephon mit an und revanchierten sich dann ebenfalls per Telephon, indem sie ein beträchtliches Quantum Bier zum Dank für den Verein bestellten.

— **Seltames Wiederfinden.** Am 22. November kehrte der Gerichts-Dolmetscher Rudolf Maller nach New-York zurück, nachdem er seinen Bruder in Wien besucht hatte. Ein bewegliches Bild, das Maller vor mehreren Monaten in New-York in einem Theater sah, führte die beiden Brüder zusammen. Seit mehr als 12 Jahren hatte der Dolmetscher von seinem Bruder, den er in der Heimatstadt Budapest wählte, nichts gehört. Das betreffende Kinematographenbild führte einen Aufmarsch der Deutschmeister in Wien vor. Maller sah im Bild auch einige Zivilisten und unter diesen seinen Bruder. Jetzt ließ es ihm keine Ruhe. Er fuhr nach Wien und hatte dort in Wäldern den Bruder gefunden, der sich zum angesehenen Geschäftsmann heraufgeschwungen hat.

— **Vom Turm gestürzt.** Unlängst war der Platz vor dem Hauptportal der Notre-Dame-Kirche in Paris der Schauplatz einer furchtbaren Szene. Zwischen die das Kirchenportal passierenden Leute saufte plötzlich mit ungeheurer Wucht ein menschlicher Körper auf das Pflaster, wo er zerschmettert liegen blieb. Der Sturz erfolgte mit solcher Gewalt, daß die Passanten mit Gehirnteilen und Blut bespritzt wurden. Der Zerschmetterte war

ein Selbstmörder, der sich von der Plattform des Kirchturms herabgestürzt hatte. Man fand in seinen Taschen 40 Franken und die Überreste eines mit Beistift geschriebenen, an seine Mutter adressierten Briefes. Der Selbstmörder wurde als der Koch Gaston Garron agnosziert. Er hatte schon vormittags den Turm bestiegen, war aber wieder umgekehrt. Wahrscheinlich hatte ihn der Mut zur Ausführung des Selbstmordes verlassen. Nachmittags kam Garron zum zweitenmal. Er war so verstört, daß ihm die Frau des Wächters nachging. Doch als sie auf der Plattform anlangte, hatte sich Garron schon in die Tiefe gestürzt.

— **Ein russischer Wüterich.** General Görtschellmann ist der Mann, den man einen Wüterich nennt, er ist vor kurzem gestorben. Der Tote hat in der russischen Geschichte kein lobenswertes Vorgehen entwickelt, aber tiefe Spuren zurückgelassen. Anfangs bloß Regiments- und hierauf Korpskommandant in den Militärbezirken von Charkow und Warschau, begann Görtschellmann in dem Augenblicke eine politische Rolle zu spielen, in welchem er zum Generalgouverneur von Moskau ernannt wurde. Seine rücksichtslose Verwaltung des Gebietes machte ihn zum verhaßtesten Manne in ganz Rußland. Die Massenhinrichtungen im Generalgouvernement Moskau nahmen unter seiner Leitung einen unheimlichen Charakter an. Er ließ selbst solche Todeskandidaten hinrichten, die vom Obermilitärgericht als unschuldig erkannt wurden. Er knebelte die Presse mit beispielloser Rücksichtslosigkeit. Das revolutionäre Tribunal verurteilte ihn zum Tode und die Terroristin Konpljanikowa wurde mit der Vollstreckung des Urteils betraut. Als Arbeiterin verkleidet warf sie eine Bombe gegen den vorüberfahrenden General Görtschellmann, die aber nur den Adjutanten schwer verwundete. Die Attentäterin wurde hingerichtet, aber General Görtschellmann setzte sein Willkürregiment fort. Er betrieb die Judenausweisungen aus Moskau als Sport und maßregelte hervorragende Personen, die seine Verwaltung mißbilligten. Erst auf Intervention der Großfürstin Elisabeth wurde General Görtschellmann aus Moskau entfernt und zum Oberkommandierenden des Wilnaer Militärbezirkes ernannt. Aber auch hier wurde gegen ihn ein Attentat verübt, das jedoch gleichfalls keinen Erfolg hatte. General Görtschellmann galt als führender Truppenkommandant in einem künftigen Kriege gegen einen seiner westlichen Nachbarn.

— **Todbringendes Schlucken.** Dr. W. Laughlin, der Stadtclerk von Belmar in Amerika, liegt in sterbendem Zustand in seinem Heim darnieder. Seit vier Tagen leidet er ununterbrochen am Schlucken. Alle Mühe der Ärzte, das Schlucken zum Aufhören zu bringen, war vergeblich. Seit zwei Tagen ist der Mann ohne Be-

wußtsein. Nach der Ansicht des New-Yorker Arztes Dr. Ernst wurde das Leiden durch eine starke Erkältung hervorgerufen.

— **Die letzte Pfeife.** Am 30. November wurde vor dem Gefängnis in Le Mans der Mörder Valentin Doilin hingerichtet. Er hatte mit seinem Bruder eine alte Bauerfrau ermordet, um sie zu berauben. Die Geschworenen hatten ihn am 5. Oktober zum Tode verurteilt, während sein Bruder mit lebenslanglichem Zuchthaus davonkam. Doilin legte vor seiner Hinrichtung große Kaltblütigkeit an den Tag; er hörte noch die hl. Messe, kommunizierte und rauchte dann eine Pfeife. Dem Gefängniswärter erklärte er, daß sie ihm sehr gut schmecke, nur bedauere er, daß es die letzte sei.

— **Der Hochzeitskuchen.** „Ich werde mich jetzt verheiraten,“ sagte ein riesenhaft gewachsener Mann, indem er seine gewaltige Hand, groß wie ein Holländer Käse, auf den Ladentisch eines Londoner Geschäftes legte; „ich brauche einen Hochzeitskuchen.“ — „Es ist heutzutage gebräuchlich,“ entgegnete die hübsche Verkäuferin, „daß die Form und Art des Kuchens auch mit dem Beruf des Bräutigams übereinstimmt. Für Musiker haben wir Weizenkuchen; für einen Mann, der keinen Beruf hat und von seinen Freunden lebt, den Schwammkuchen; für einen Zeitungsmann den Gewürzkuchen usw. Was ist Ihre Beschäftigung, bitte?“ — „Ich bin ein Faust- u. Ringkämpfer!“ — „Dann brauchen Sie wohl einen Pfundkuchen!“

— **Ein Ballon-Vorkommnis.** Unlängst fand ein sächsisches Ballon-Wettfliegen statt. Der Ballon „Zwickau“, den der Chemnitzer Kaufmann Frik Bertram führte, machte einige Kilometer westlich von Bauzen auf dem Grundstücke des Klosters Marienstern die nicht sehr erwünschte Bekanntschaft mit dem Erdboden. Die Schleiffahrt dauerte zwar nicht lange, aber die Gondel stieß dabei so unsanft auf den Boden auf, daß ein Korb in schönem Bogen über den Rand der Gondel flog. Der Korb aber enthielt außer einer Säge und einem Beile den Proviant der Luftschiffer: zwei Flaschen vom besten Sekt, delikate Hühnersuppe und Reissbouillon in Thermosflaschen. Betrübt blickten die Luftschiffer den entgangenen Genüssen nach. Zwar ließ Herr Bertram sofort eine Visitenkarte nachflattern, doch war er nicht Optimist genug, an die Wiedererlangung der schönen Sachen zu glauben. Um so freudiger war er überrascht, als er jetzt eine Sendung des Klosterinspektors erhielt und mit ihr die Säge, das Beil, die Hühnersuppe und die Reissbouillon. Doch des Lebens ungetrübte Freude ward keinem Irdischen zuteil: Gerade das Beste, der köstliche Sekt, fehlte. Der aber war, wie der Inspektor mitteilte, ausgelassen! So wenigstens sagte es dem Inspektor der Finder, und der muß es ja wissen!

An das Christkind.

„Bitte, liebe Mama, wie viel Tage sind noch, bis das Christkind kommt?“ so hört man zeh- und zwanzigmal an einem Tage die lieben Kleinen ihre Mutter fragen und wenn nur immer wieder dieselbe Antwort aus ihrem Munde kommt, scheinen sie ganz traurig zu sein; denn es ist immer noch so lange Zeit bis dorthin. Die kindliche Sehnsucht kann den großen Augenblick der Bescherung kaum mehr erwar-

nung in den traulichen Abendstunden, wo es sich so hübsch erzählt, mit bedeutamer Miene ihren Enkeln ans Herz gelegt, daß nur die folglichen Kinder vom Christkind beschenkt werden, während für die „bösen Kinder“ Knecht Ruprecht eine große Rute bindet. Eine Rute wollen sie nicht, die tut ja so weh, und was würde gar das gute Christkind sagen, wenn es statt der schönen Gaben eine Rute bringen müßte. Das reine Kinderherz hat eine ungeheure Freude und fühlt sich innerlich

ster Glaube und innige Liebe vereint sind, da ist felsenfestes Vertrauen und beglückende Zufriedenheit, die dem Menschen über gar vieles hinweghilft, was ihm schwer und bitter erscheint. Hätten die Menschen den Glauben, die Liebe und das Vertrauen der Kinder, es würde mehr Zufriedenheit, die Grundlage des Friedens, auf der Erde herrschen.

Gott dienen.

In Konstantinopel lebte im 6. Jahrhundert ein junger Mann, Nilus mit Namen. Er war aus einem vornehmen Hause, von einnehmender Gestalt, und mit allen jenen Geistesgaben geschmückt, die man vor allen in der Welt zu schätzen pflegt: kein Wunder, daß man ihn überall gern sah und seinen Umgang suchte. Trotz der christlichen Erziehung, die ihm seine Eltern gegeben, ließ er sich doch bald durch die Lockungen der trügerischen Welt mit fortreißen. Er nahm ihre Grundsätze an, folgte ihren Beispielen und ging Verbindungen ein, die leider nur zu bald ihn so weit brachten, selbst Verbrechen zu begehen.

Doch der Gedanke an die ewigen Wahrheiten, an die man ihn im Vaterhause so häufig erinnert hatte, ließen ihn in den Vergnügungen und Freuden der Welt das Glück nicht finden, das er darin zu finden gehofft hatte; und der Gedanke an den Tod bei Gelegenheit eines heftigen Fiebers, das ihn aufs Krankenlager warf, vollendete seine Bekehrung. Kaum halb genesen, stand er auf und machte sich auf den Weg, um in der Wüste einen Ort zu suchen, wo er vor den Gefahren der Welt sicher wäre.

Auf dem Wege begegnete er einem Sarazenen, der ihn mit Ungestüm fragte, wer er wäre, woher er käme, und wohin er gehe. Nilus sagte ihm aufrichtig das Vorhaben, das ihn in die Wüste führe. Der Sarazene, in Anbetracht seiner Jugend und der reichen Kleider, die er noch trug, sagte zu ihm: „Du könntest doch warten, bist Du alt geworden, um ein Mönch zu werden, wenn das einmal Dein Vorhaben ist.“ Nilus gab ihm nun darauf eine Antwort, die so recht fühlbar es zeigte, daß wir allezeit Gott dienen müssen. „Wie, Herr,“ sprach er, „Du willst, daß ich warte, bis ich alt geworden, um mich dem Dienste Gottes zu weihen? Sollte etwa ein Opfer, das man ihm nur aus Not bringt, seiner würdig sein? Oder glaubst Du etwa, daß ein alter Mann, der nicht mehr die Kraft hat, seinem Fürsten zu dienen, besser imstande sei, dem König der Könige zu dienen?“ Der Sarazene, gerührt durch diese Antwort, zeigte ihm den Weg zum nächsten Kloster, überhäufte ihn mit Lobspriichen und eiferte ihn an, sein Vorhaben auszuführen. Er tat es auch wirklich, und machte durch sein folgendes Leben die Unordnungen seiner Jugend dergestalt gut, daß er schließlich ein großer Heiliger wurde.



An das Christkind.

ten, jenen Augenblick, in dem alle ihre kindlichen Wünsche in Erfüllung gehen sollen. Wie oft schon haben sie mit zitternder, ungeschickter Hand das Wunschbrieflein an das liebe Christkind geschrieben und darin mit einfachen Worten ihre schönsten Gedanken, die sie bei Tag und Nacht nicht verlieren, niedergeschrieben. Auch die Versicherung, daß sie stets brav waren, steht beigefügt; denn das ist ja eine wichtige Sache. Sie wissen das zu genau, ihr Großmütterchen hat es oft ge-

glücklich, kann es dem Christkind für die Liebe einen Gegendienst durch gutes Betragen erweisen. Dadurch festigt sich bei dem Kinde das Vertrauen, welches die Hoffnung auf das Ersehnte bestärkt. Es ist seiner Sache gewiß und sieht im Geiste schon alle Wünsche erfüllt, die das kleine Herz hegt. Es kann sich absolut nicht denken, daß es in seinem Vertrauen getäuscht würde, dazu ist die reine Kindesliebe, die noch kein Zweifel getrübt, zu stark. In der Tat, nur dort, wo wie beim Kinde fe-

Bei der Krippe.

Als die Kirchenglocken klangen
In die stille Nacht hinein,
Bin ich mit den Hirten gängen
Zu der Krippe arm und klein.

Mit den andern kniet' ich nieder,
Weiß nicht, wie mir da geschah
Bei dem Klang der schlichten Lieder,
Bei der Engel Gloria.

O wie war die Nacht so helle
Und die Seele süß bewegt,
Als ich an der he'gen Schwelle
Meine Gaben niederlegt.

Und da war's, als sah ich winken
Eine zarte Frauenhand
Und ein Mutterauge blinken,
Wie ich nie ein mild'res fand.

Und um meinen Nacken hängten
Sich zwei Ärmchen weich und rund,
Und zwei süße Lippen drängten
Rosend sich an meinen Mund.

O du seliges Umfängen!
O du wonnevolle Nacht!
Gern wär ich der Welt entgangen
Und im Himmel aufgewacht.

Höhenlust.
Leo v. Seemstede.

Der ehrliche Tiroler.

Kaiserin Maria Theresia wurde einst gleich einem gewöhnlichen Untertan von den Blattern heimgesucht. Als dies die Tiroler erfuhren, beschlossen sie, eine Deputation an den Hof nach Wien zu schicken, um der Kaiserin ihr Beileid zu bezeigen. Einige Wochen später — die Kaiserin war bereits auf dem Wege der Besserung — trafen die Abgesandten, drei stramme biedere Alpenbewohner, in ihrer Nationaltracht in Wien ein und wurden bei Hofe sogleich vorgelassen. — „Meine lieben Freunde,“ redete die Kaiserin sie freundlich an, „es freut mich unendlich, daß meine braven Tiroler, die dem Hause Osterreich stets mit kindlicher Treue zugehan waren, auch an mich denken während meiner schweren Prüfung.“ — Darauf ergriff der Anführer der Deputation das Wort und sprach: „Ja, wie geht's dir denn, Theresi?“ — „Ach,“ seufzte die Kaiserin, „es geht wohl besser, aber — mein Gesicht!“ Dabei bedeckte sie schluchzend das von den Blattern entstellte Gesicht mit dem Taschentuche. — „Ach, was G'sicht!“ tröstete sie der Tiroler, „i pfeif dir in dein G'sicht, wann du nur sonst g'sund bist.“

Eine Begegnung auf der Landstraße.

Es war im Jahre 1854, da wanderte der Vergolder Battista Bigliano von Moncalbo zu Fuß nach Poggengo. Ein schöner Sommernorgen erfreute den Dahinziehenden. Unterwegs blieb er an einer klaren Waldquelle stehen, um zu trinken. „Ist das Wasser gut?“ fragte ihn ein des Weges kommender Mann. „Gut und frisch,“

antwortete Battista. Da beugte sich der andere zu der Quelle nieder, schöpfte mit der Hand Wasser und trank, worauf die beiden zusammen weitergingen. Der Mann, der den Vergolder angesprochen hatte, mochte etwa dreißig Jahre alt sein; man sah ihm den „besseren Menschen“ an, aber seine Kleider waren recht schäbig und gingen an mehreren Stellen aus den Nähten. „Die Schuhe“, so erzählte der Vergolder, der jetzt 77 Jahre alt ist, vor

habe, daß dort der Posten eines Stadtsekretärs offen sein soll. Ich heiße Francesco Crispi, bin Advokat und könnte daher eine solche Stelle ganz gut ausfüllen.“ In Poggengo trennten wir uns. Ich erfuhr später, daß der Mann nach Terrina u. von dort nach Gabiano gegangen war; hier hatte er sich von einem Flößer über den Po bringen lassen. Der Sekretärposten in Mombello war bereits besetzt, aber es war eine ähnliche Stellung



Bei der Krippe.

Nach einem Gemälde von Fr. v. Defregger (Photographie u. Verlag von Franz Hanjstaengl in München.)

einiger Zeit einem Mitarbeiter der „Berseveranza“ „konnten Mitleid erwecken; einer war so zerrissen, daß aus den Löchern die gestopften Strümpfe hervorguckten. Der Mann sagte mir, daß er Sizilianer wäre; er habe aber wegen politischer Umtriebe aus seiner Heimat flüchten müssen und wisse jetzt nicht, wie er sein Leben fristen, und wo er sein Haupt betten solle. „Ich will nach Mombello gehen,“ fügte er hinzu, „weil ich gehört

in Verolengo frei, und Crispi reichte auch ein Bewerbungsschreiben ein; die Stadtverordneten nahmen jedoch keine Notiz davon. Als der reduzierte Wanderer von der Landstraße später Italiens Ministerpräsident wurde, suchte der Stadtrat von Verolengo jenes Anstellungsgesuch hervor, ließ sich von zwei Abgeordneten die Echtheit der Unterschrift Francesco Crispis bestätigen und stellte die wertvolle Urkunde im Rathause öffentlich aus. Cines

Tages aber war sie spurlos verschwunden; jemand, der ein Interesse daran hatte, dürfte sie heimlich an sich gebracht und entfernt haben."

Aus verschiedenen Ländern.

Kirchliches.

Neue Weihbischöfe. Weihbischof Dr. Schoffe von Wien empfing am 12. Dezember im Stephansdom die Bischofsweihe durch Erzbischof Dr. Nagl. — Zum Weihbischof für Salzburg wurde der Theologieprofessor Ignaz Nieder ernannt, der sehr beliebt ist.

Eine Priestervereinigung im Parlamente. Die 45 katholischen Geistlichen im österr. Abgeordnetenhaus haben eine Vereinigung religiöser und kirchlicher Interessen gebildet, wie dies auch andere Abgeordnete der verschiedenen Berufsstände tun. Es soll namentlich den Schmähungen der kath. Religion entgegengetreten werden.

Oesterreich-Ungarn.

Der Rücktritt des Ministeriums Bienert ist am 12. Dez. nachmittags wegen regierungsfeindlicher Haltung der Polen erfolgt. Der Polenklub verlangte von der Regierung die Entfernung des Finanzministers Bilinski, eines Polen, und die Durchführung des Wasserstraßengesetzes, das aber Milliarden verschlingen würde und zumindest auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden muß. Baron Bienert trat deshalb zurück. Da wir kurz vor Neujahr stehen, bis dahin noch manche sehr wichtige Angelegenheiten im Parlamente zu erledigen sind, so kann der Rücktritt des Ministeriums leicht der Anlaß zu neuen politischen Verwickelungen, möglicherweise sogar zur Auflösung des Hauses und zu Neuwahlen führen. Der Kaiser hat zwar das Entlassungsgesuch Bienerts angenommen, jedoch das jetzige Ministerium mit der Fortführung der Geschäfte bis zur Bildung eines neuen Kabinetts betraut.

Das österr. Abgeordnetenhaus hat sich u. a. mit der Frage der Einfuhr argentinischen Fleisches befaßt und beschlossen, dieselbe solange zuzulassen, als der Bedarf hierfür vorhanden ist. Ferner wurde das Budgetprovisorium dem Ausschusse zugewiesen. Die Frage der Bankgemeinschaft wird in der Weise geregelt, daß bis 1917 die Bankgemeinschaft verlängert wird. Bis Weihnachten soll nun noch die Wahl der Delegationen, die im Jänner tagen sollen, und die Verlängerung der Geschäftsordnungsreform und das Budgetprovisorium, ferner der serbische Handelsvertrag und die italienische Fakultätsfrage erledigt werden. Bis auf die italienische Rechtsfakultät und die Delegationswahlen werden diese Vorlagen noch vor Weihnachten angenommen werden. Samstag, den 17. Dez., geht der Reichsrat auf Weihnachtsferien.

Handelsminister Dr. Weiskirchner über die Fleischfrage. Während der Steuerungsdebatte im österreichischen Abgeordnetenhaus ergriff auch der Handelsminister Dr. Weiskirchner dreimal das Wort, um den Standpunkt d. Regierung zur Fleischfrage darzulegen. Er bekundete dabei eine große Sachkenntnis und wies in schlagfertiger, schneidiger Art die Anwürfe der Sozialisten und des liberalen Abgeordneten Dr. Lecher zurück und bereitete ihnen eine ganz gehörige Niederlage. Er besprach die allgemeine Fleischsteuerung und die Fleischnot sowie die Maßnahmen der Regierung gegen dieselbe. Es sei unter Wahrung der veterinärpolizeilichen Vorsichten die Zulassung von Schlachtvieh aus Bosnien, Italien, den Niederlanden und Frankreich erleichtert worden. Auch stelle die Regierung nach der Durchführung des serbischen Handelsvertrages eine



Handelsminister Dr. Weiskirchner.

billige Fleischquelle in Aussicht. Da sich diese Maßnahmen im Vergleich zur allgemeinen Fleischnot als nicht genügend erwiesen, habe die Regierung auch die Einfuhr des überseeischen Fleisches gestattet. Es wurden einstweilen probeweise 10,000,000 Kilo Fleisch aus Argentinien zur Einfuhr bewilligt. Die Regierung habe alles getan, was sie tun konnte, um der Fleischfrage erfolgreich entgegenzutreten. Es liege nun am Parlamente, den autonomen Körperschaften und Gemeinden, daß alle mithelfen, dann wird es auch gelingen, diesen Notstand zu beheben. Handelsminister Dr. Weiskirchner hat in seinen Reden die Regierung glänzend gerechtfertigt, was von allen Verständigen zugegeben wurde. Wenn nun durch den Rücktritt des Gesamtkabinetts Bienert auch der Handelsminister Dr. Weiskirchner von seinem Amt als Minister zurücktrat, so würde er jedenfalls einer Wieder-

berufung Folge leisten oder aber das Erbe nach Dr. Lueger als Bürgermeister von Wien antreten.

Reichsrats- und Landtagswahlen. Am 15. Dezember fanden die Landtagswahlen im Bezirke Rumburg-Warnsdorf und in den Bezirken Bergreichenstein, Hartmannitz, Neuern, Winterberg statt. In Nordböhmen wurde der deutschradikale Kandidat Vinzenz Kraus und in Südwestböhmen Kommerzialrat Hans Waldel gewählt. Der christlichsoziale Kandidat für Rumburg Hr. Franz Heide blieb in der Minderheit. Doch ist ein erheblicher Stimmenzuwachs für die Christlichsozialen zu verzeichnen. Für den Reichsratswahlbezirk Warnsdorf wurde als christlichsozialer Kandidat Herr Dr. Anton Ferzabek, städt. Arzt in Wien, aufgestellt. In einer Wählerversammlung in Warnsdorf wurde der seines Auftretens wie seiner Redegewandtheit und Arbeiterfreundlichkeit wegen sehr beliebte Mann begeistert aufgenommen.

Für den Wahlbezirk Kalsching, Wallern, Prachatic, Winterberg, Bergreichenstein, Hartmannitz, wurde als christlichsozialer Reichsratskandidat Hr. Moiz Winter aufgestellt, der ebenfalls in vielen Orten die beste Aufnahme gefunden hat. Man ist der freisinnig-radikal-liberalen Parteiwirtschaft vielfach überdrüssig und wendet sich mit Vertrauen der christlichsozialen Partei zu.

Über den Steuerdruck, der seit Monaten in unerhörter Weise von den Steuerbehörden auf die Steuerträger, insbesondere auf die Hausbesitzer ausgeübt wird, wurde auch im Parlamente Klage geführt, so daß sich der Finanzminister Bilinski veranlaßt sah, im Abgeordnetenhaus zu sprechen. Er versicherte, daß ein Befehl zum Anziehen der Steuerschraube von ihm nicht erlassen worden sei. (Vielleicht aber von anderer Stelle.) Er sprach sich auch gegen das Verteuern der Mietwohnungen durch die Steuerbehörden aus und versprach Abhilfe zu schaffen. Nun soll aber Bilinski von seinem Amte scheiden und da wird es wieder lange beim Alten bleiben.

Ein deutschösterreichischer Bauerntag wurde am 8. Dez. in Wien, Sofiensaal, abgehalten. 4000 christliche Bauern aus ganz Osterreich waren erschienen. Den Vorsitz führte der christlichsoz. Reichsratsabgeordnete List. Es sprach u. a. unter großem Beifall der Abg. Stöckler, Obmann des n.-ö. Bauernbundes. Auch Bürgermeister Dr. Neumayer begrüßte die Versammlung. Auf dem Bauerntage zeigte es sich, daß die christlichsoziale Bauernschaft trotz einzelner Meinungsverschiedenheiten in den großen Zielen und Programmpunkten einig ist und bleibt zum Ärger der Gegner.

Der Christliche Frauenbund für Deutschböhmen hielt am 4. Dez. in Rumburg seine erste Generalversammlung ab. Redakteur Kziha erstattete als Geschäftsführer des Bundes den umfassenden Tätigkeitsbericht,

wornach der Bund etwa 15.000 Mitglieder in 33 Frauenvereinen und 10 Ortsgruppen nebst einer größeren Anzahl von Einzelmitgliedern aufweist. Außer den regelmäßigen Vereins- und Ortsgruppenversammlungen wurden noch neun große Frauenversammlungen abgehalten, 10 Ortsgruppen gegründet, mehrere Flugblätter verfaßt und verbreitet usw. Die Generaversammlung schloß sich dem Proteste gegen die Schmähe-Rede des Juden Nathan in Rom und gegen die Schmähungen der Los von Rom-Sezer an und beschloß außerdem eine Resolution gegen den Schmutz in Wort und Bild. (Siehe S. 2.) Ferner wurde angeregt überall im Anschluß an die kath. Frauenvereine Mädchenortgruppen des Christl. Frauenbundes zu gründen. Die „Warnsdorfer Hausblätter“ wurden als Organ des Christlichen Frauenbundes bestimmt. Eine Werbeschrift über die Ziele des Frauenbundes soll demnächst erscheinen. In Reichenberg und Eger sollen vom Frauenbunde Bahnhofmissionen für zureisende Mädchen geschaffen werden. In die Bundesleitung wurden gewählt: Frau Marie Baronin Kopal, als Präsidentin, Frau Anna Hendl-Altehrenberg u. Frau Anna Girtler-Warnsdorf als Stellvertreterinnen, Baronesse Franziska Kopal und Frau Anna Hille-Schönau als Schriftführerinnen, Frau Marie Richter, Fräulein Anna Elstner als Kassierinnen, Frau Gräfin Rinsky-Bürgstein, Frau Emilie Borsche-Friedland, Frau Anna Wanke-Georgswalde, Frau Marie Waurisch-Kumburg, Fräulein Josefina Horak-Gichwald als Beisitzerinnen, Dechant Heinrich Fleck aus Gainspach als geistl. Beirat und Redakteur R. Kziha-Warnsdorf als Geschäftsführer. Der Sitz des Christlichen Frauenbundes ist Warnsdorf, Mariengasse. Der Jahresbeitrag für Einzelmitglieder ist 1 K.

Sozialdemokraten mit Eisenknüppeln. Am 27. November hielt der niederösterreichische Bauernbund in Gainsfeld bei St. Pölten eine Versammlung ab, die von etwa 500 Bauern besucht war. Zu der Versammlung kamen auch 80 Sozialdemokraten. Im Laufe der Sitzung warf der Sozialdemokrat Aftner den Christlichsozialen vor, daß sie die Biersteuer erhöht haben. Die christlichsozialen Bauern ließen sich die Frechheiten der „Genossen“ nicht gefallen. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel, der in eine Kauferei überging. Die Sozialdemokraten schlugen mit Eisenknüppeln zu. Mehrere Bauern wurden verwundet. Die Genossen wurden dann aus dem Saale gedrängt. Ja, Bauer, anderwärts werben die „Genossen“ bei Wahlen sogar um die Gunst der Bauern, wie jetzt in Nordböhmen, und in Gainsfeld schlagen sie mit Eisenknüppeln auf die Bauern los.

Rücktritt Prades. Der frühere deutsche Landtagsminister Prade in Reichenberg hat sein Landtagsmandat zurückgelegt, nachdem er 25 Jahre Abgeordneter der Stadt Reichenberg war. Es wurde ihm in

letzter Zeit vielfach Laubheit und Untätigkeit in nationalen Dingen vorgeworfen.

Deutschland.

40 Jahre Zentrumspartei. Am 11. Dezember l. J. waren es 40 Jahre, seit die Zentrumspartei in Deutschland ins Leben trat. Ihre Gründer sind Reichensperger, Savigny, v. Kehler. Es traten sofort 48 Mitglieder des preußischen Abgeordnetenhauses bei. Ihre Zahl stieg im preuß. Abgeordnetenhaus auf gegenwärtig 96. Am 11. Jänner 1871 wurde dann die Zentrumspartei für den Reichsrat gebildet. Die Verdienste des Zentrums für das deutsche Volk und Reich und für die kath. Sache sind groß und zu viele, als daß sie hier auch nur mit einigen Strichen gezeichnet werden könnten. Die glückliche Beendigung des Kulturkampfes ist in erster Linie sein Verdienst.

England.

Kein Sieg der Liberalen. Die englischen Liberalen, die mit großem Geschrei und Siegeszuversicht in den Wahlkampf zogen, können von einem Siege kaum reden, da sie nur mit Hilfe anderer Parteien eine knappe Mehrheit erreichen. Vielmehr haben die Konservativen, Unionisten genannt, bis jetzt 228 Mandate erlangt, während die Liberalen selbst nur 189 Mandate haben. Der große Entscheidungskampf zwischen Oberhaus und Unterhaus wird also nicht so schnell beendet werden; die Liberalen wollen die Entscheidung der Krone anrufen, nachdem sie selbst zu schwach sind, die Entscheidung herbeizuführen.

Rußland.

Die Todesstrafe abgelehnt. Die Reichsduma hat den Antrag der Sozialdemokraten auf Aufhebung der Todesstrafe abgelehnt. Es dürfen also auch fernerhin in Rußland Meuchelmörder, Hochverräter u. Bombenattentäter um einen Kopf kürzer gemacht werden, wie sie es verdienen, nachdem sie anderen das Leben geraubt oder bedroht haben.

Zeitgeschichtchen.

Knallgas-Explosion. Am 22. November ereignete sich in Leipa im Magazin des Kaufmannes Peter Ladner eine Knallgas-Explosion. Über den Vorgang wird folgendes berichtet: Der Laden war bereits geöffnet und es brannten daselbst die Gasflammen, ebenso im Kontor, an das der Laden und die Magazinräume stoßen. Es scheint nun, daß im Magazin eine Gasausströmung stattgefunden hat und daß das mit Luft vermengte Gas in das Kontor sich verbreitete. Plötzlich ertönte eine furchtbare Detonation, wodurch die großen Auslagefenster des Ladens und des Kontors in Stücke zerschmettert und weit auf die Straße geschleudert wurden. Ebenso gingen sämtliche ins Freie führenden Fenster u. mehrere massive Türen der beiden Magazinräume und des anstoßenden Ganges in

Trümmer. Ein noch geschlossener Fensterladen wurde total verbogen und aufgedrückt. Eine Partie Zündhölzer, die sich im Magazine befand, geriet in Brand und erfüllte das ganze Lokal mit einer Flamme. Der Brand konnte jedoch rechtzeitig gelöscht werden. Die Gewalt der Explosion war so groß, daß selbst im Stiegenhause und im ersten Stockwerke noch Fenster Scheiben in kleine Stücke zerschlagen wurden. Auch die Parterrefenster des gegenüberliegenden Hauses (Dechantei) erlitten schwere Beschädigungen. Personen wurden nicht verletzt, was angesichts der Wucht der Explosion als besonderer Glücksfall zu bezeichnen ist, zumal sich im Laden Bedienstete aufhielten und auch die Gasse bereits von Passanten belebt war.

Vom Schlosser zum Kommerzienrat. In Gießen starb kürzlich während einer Automobilfahrt der Kommerzienrat Philipp Seylikenstaedt. Er erlitt einen Schlaganfall und war sofort tot. Seylikenstaedt kam als einfacher Maschinen-schlosser aus Thüringen nach Hessen und brachte es in Gießen zum angesehenen Großindustriellen. Besonders segensreich war sein Wirken für die Stadt Gießen als Vorsitzender des Gewerbevereins, der Baugenossenschaft für Arbeiterwohnungen, als Mitglied des Kreis- und Provinzialausschusses. Im kommunalen Leben Gießens trat der Verstorbene als langjähriger unbesoldeter Beigeordneter hervor. Kommerzienrat Seylikenstaedt vertrat auch als nationalliberaler Abgeordneter den ersten hessischen Wahlkreis in der Session 1903—08 im Reichstag. Er erreichte ein Alter von 68 Jahren.

Schrecklicher Tod. Unlängst feierte in Freistein in Mähren die 56 Jahre alte Theresia Peterlik ihren Geburtstag. Sie saßen im Familienkreise und waren froh und munter. Plötzlich stieß ein kleiner Enkel die Petroleumlampe um, diese zersplitterte und das ausfließende Petroleum rann über den Tisch. Die Großmutter wollte nun mit der Schürze abwischen, kam aber hierbei dem noch brennenden Docht zu nahe und im Augenblick stand sie in hellen Flammen. Obwohl sie auf Anraten ihrer Tochter und deren Bräutigam sich auf einem vor dem Hause befindlichen Sandhaufen herumwälzte, konnte sie dennoch die Flammen nicht ersticken, bis ihr endlich auf ihre Hilferufe Leute die brennenden Kleider vom Körper rissen und schnitten. Die unglückliche Frau hatte aber bereits so schwere Verletzungen erlitten, daß sie nach zwei Tagen voll schrecklicher Qualen verschied.

Gedankensplitter.

Ruh' aus, ob es gleich stürmt und blizt
Und tausend Barken rings zerschellen!
Am Ruder deines Schiffleins sitzt
Der große Steuermann der Welten.

* *

Nimmer hält Schmerz in Haft
Tatlos den freien Geist,
Der sich in Gottes Kraft
Mutig und stark erweist.

Missionswesen.

„Tafelfreuden“ und „andere Strapazen“ unserer Missionäre im hohen Norden.

Wenn man sich erinnert, was Herr Urian von seiner Reise um die Welt über Grönland zu berichten weiß:

„In Grönland freuten sie sich sehr,
Mich ihres Orts zu sehen,
Und setzten mir den Trankeug her;
Ich ließ ihn aber stehen.“

so wird man sich gerade keine übertriebene Vorstellung von den Genüssen für Gaumen und Magen machen, die ein Aufenthalt im hohen Norden bieten dürfte. Und das wird bestätigt durch den Bericht eines Missionärs von der nördlichsten Missionsstation Amerikas, in Mary's Thaloo, auf der alaskischen Halbinsel Seward. Seitens an fesselnden Einzelheiten reichen Brief, der in dem neuesten Heft der „Katholischen Missionen“ (Herder, Freiburg, jährlich 12 Hefte N. 5.—) veröffentlicht ist, entnehmen wir folgendes:

„Ich bin hier in Mary's Thaloo ganz allein und zur selben Zeit Oberer, Procurator (eine böse Sache), Koch und einziger Abnehmer seiner Leistungen. Ich muß selbst mein Brennholz schlagen und oft zwei bis drei Fuß Schnee wegschaffen, um das Buschwerk, das zur Feuerung dient, frei zu legen. Meine ersten Küchenerperimente waren recht drolliger Natur. So vergaß ich beim Brotbacken die Hefe und wartete vergebens darauf, daß der Teig aufginge. Einst versuchte ich meine Kunst an einer Pastete; sie war aber so zäh und ungenießbar geraten, daß ich acht Tage lang brauchte, um sie aufzuessen und schließlich meine Hunde zu Hilfe rufen mußte. Im ersten Jahr hatte ich nicht einmal Geld genug, um mir etwas Speck zu kaufen. Der Speisezettel besteht hier vorwiegend aus Fisch, Seehundsfleisch, Speck und etwas Erbsen und Reis. Die Nahrung widersteht einem schließlich wegen ihrer ewigen Einförmigkeit. Das Seehundsfleisch zumal schmeckt wie in Rizinusöl eingemachtes Kalbfleisch. Um es hinunterzubringen, muß man tüchtig Salz und Pfeffer daran tun und es rasch essen, so lange der Mut anhält. Es ekelt einen derart, daß nur die Not dazu treibt, immer wieder danach zu langen.

Meine kleine Kabine, die 5 m lang und 4,25 m breit ist, dient gleichzeitig als Schlafzimmer, Speisesaal, Sprechzimmer, Werkstatt, Küche, Vorratskammer und Hundespital. Ich kann sie wärmen so viel ich will, sie bleibt so kalt, daß, wenn ich Wasser auf den Boden schützte, es sofort gefriert. Ich darf deshalb beim Sitzen die Füße nie auf dem Boden ruhen lassen. Die Einrichtung umfaßt einige Stühle bezw. Kisten, einen Tisch und ein Bett, d. h. eine mit wildem Heu und einer Pelzdecke bedeckte Britische. Im ersten Jahre benutzte ich zum Schlafen meinen Tisch. In der Nacht war mir im Traum immer, als gebe der Boden unter meinen Füßen

nach und als fielen ich in eine Grube. Am nächsten Morgen entdeckte ich die Ursache dieses Traumbildes. Der Tisch war nämlich so kurz, daß meine Füße über den Rand herabhingen. In der folgenden Nacht verlängerte ich den Tisch etwas, und ich war fürder von den schrecklichen Träumen befreit. Leintücher braucht man keine, da man beim Schlafen außer dem Oberkleid und Halskragen alle Kleider anbehält.

Das Klima ist hier oben natürlich hübsch frisch, sinkt doch das Thermometer bis auf 70° F unter Null (= -56,6° C) herab.“ An anderer Stelle heißt es dann aber auch: „Die klimatischen Verhältnisse dieser Striche machen das Missionsleben freilich reich an Entbehrungen und Strapazen, aber der Eifer der Eingeborenen macht es auch reich an geistlichen Tröstungen. Die Leute sind gut veranlagt und sehr aufmerksame und lernbegierige Schüler, und zeigen, sobald sie einmal die Bedeutung und Schönheit unserer heiligen Religion erfaßt haben, einen Eifer und eine Liebe zu Gott, die wirklich rührend sind.“

Vom hohen Norden führt uns dasselbe Heft der interessanten Zeitschrift in anderen Artikeln unter die glühende Sonne Zentralafrikas, nach Madagaskar, Vorderindien, China und Japan, nach Ozeanien Mesopotamien, Palästina, dem Balkan usw. Die Zeitschrift ist von kaum zu überbietender Vielseitigkeit.

Erziehungswesen.

Sonntagsheiligung.

Den Sonntag zu heiligen, ist eine hehre Christenpflicht, die in keinem christlichen Hause vernachlässigt werden sollte. Der Segen des Sonntags verbreitet sich über die ganze Familie, über die ganze Woche und es ist notwendig, daß die Kinder zur Heiligung des Sonntags angehalten werden. Hier muß namentlich das Beispiel der Eltern auf die Kinder wirken und es ist gewiß zu empfehlen, die Kinder schon im zarten Alter mit dem Gotteshause vertraut zu machen. Ein Teil der Sonntagsheiligung besteht in der Verpflichtung dem Gottesdienste beizuwohnen.

Welch verschiedene Wirkung wird es auf das Kind ausüben, wenn der Vater es am Sonntag mitnimmt zur Kirche oder Bierbank im Gasthause. Wie wird seine Seele ergriffen werden bei den hehren Klängen der Orgel und den erbaulichen Akkorden des kirchlichen Gesanges. Wie die Gewölberippen in erhabenem Bogen sich nach oben schwingen, so wird das jugendliche Herz, die Nähe seines Gottes ahnend, als Erstlingsopfer sich vor Gottes Throne niederlegen. Kein Gebot Gottes wird so oft, so schwer verletzt und mit Füßen getreten, als das Gebot der Sonntagsheiligung. Der Sonntag, Gott geweiht, ein Tag der Heiligung, er wird ein Tag der Sünde, ein Tag Satans. Soll es hierin

besser werden, so mögen die Eltern durch ihr Beispiel den Anfang machen.

Christlicher Vater, christliche Mutter, setzet dafür, daß von euren Kindern, in euer Familie der Sonntag geheiligt werde und zeiget euern Kindern, wie er geheiligt wird nach Gottes Willen.

Der Missionsprediger P. Wenzel Dersch hat den Grundsatz aufgestellt: Wie dein Sonntag, so dein Sterbetag! In einer seiner Broschüren: „Eine Prophezeiung“ zeichnet er in klarer Form die Bedeutung der Sonntagsheiligung. Der Sonntag ist der Ruhetag, der Kirchtag, der Familientag, ein heiliger Tag: der Tag des Herrn! Allen Hausblattlesern sei diese Broschüre warm empfohlen. Sie ist erhältlich in der Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf.

Gesundheitspflege.

Die Heidelbeeren als Heilmittel.

In der „Zeitschrift für Balneologie“ bringt Professor Winternik in Wien Rat schläge und Erfahrungen über die Verwertung von Heidelbeeren, die wir hier mitteilen:

An erster Stelle war die wohl auch beim Volke bekannte Wirkung der Heidelbeeren auf Darmkatarrhe wissenschaftlich bestätigt worden. Bei einem Fall einer derartigen Erkrankung, gegen die selbst Opium nicht helfen wollte, machte Winternik noch eine weitere wichtige Beobachtung. Der Kranke hatte eine große Wunde auf der Zunge, so daß er nur unter den größten Qualen Nahrung zu sich nehmen konnte. Es stellte sich aber heraus, daß die Verabreichung von Heidelbeersaft die Empfindlichkeit der wunden Zunge erheblich verminderte. Damit war die Ernährung des Kranken gesichert und dem Kräfteverlust, der sonst gedroht hätte, vorgebeugt. Solches Wundwerden der Zunge ist durchaus keine seltene Erscheinung, sondern tritt namentlich bei langwierigen und mit Fieber verbundenen Krankheiten häufig auf. Selbst wenn es sich erst einstellt, nachdem die Krisis überwunden ist, bleibt es ein sehr bedenkliches Ding, weil dadurch die Genesung infolge der erschwerten Nahrungsaufnahme wesentlich verzögert wird. Da es nun nach langen ansteckenden Krankheiten, wie besonders nach Typhus, ohnehin lange zu dauern pflegt, bis der Kranke wieder zu Kräften kommt und sein früheres Leben wieder aufnehmen kann, so muß jedes Mittel, diesen Aufschwung zu beschleunigen, mit größter Genugtuung begrüßt werden. Winternik ist nach seinen ersten Beobachtungen dazu übergegangen, die Behandlung der Zunge und der Schleimhaut des Mundes bei Krankheiten der beschriebenen Art nicht nur durch Verordnung von Heidelbeersaft, sondern geradezu durch Bestreichen der wunden Stellen mit einem Heidelbeerpräparat zu behandeln.

Diese Versuche haben sich namentlich

auch auf die sogenannte Leukoplakie erstreckt, die am häufigsten als Folge einer zu starken Reizung der Zunge und der Mundschleimhäute durch unvorsichtigen u. übermäßigen Tabakgenuß entsteht und deshalb nicht ungefährlich ist, weil sie zuweilen in Zungenkrebs übergeht. Früher hat man dies Leiden mit scharfen Mitteln zu bekämpfen versucht, ist davon aber vielfach zurückgekommen, weil eine zu starke Reizung die Entwicklung von Krebs zu beschleunigen schien. Gegen dies Leiden haben nun die Abkochungen aus Heidelbeeren als ein gleichzeitig mildes Mittel die besten Erfolge herbeigeführt, und man hat sie danach auch für entsprechende Erkrankungen vieler anderer Organe angewandt.

Die neueste Ausdehnung hat die Bewertung der Heidelbeere mit Rücksicht auf die Bekämpfung von Flechten und verschiedenartigen Hautausschlägen erfahren. Es bilden sich dabei wie sonst durch das Auftragen des dicken Saftes eigentümliche Schichten, die der Haut fest anhaften, ohne sie zu reizen, und sie dadurch nach außen hin unempfindlich machen und schützen.

Für Haus und Küche.

Saure Schwammsuppe. Man macht aus Schweins- oder Rindschmalz eine dunkle Einbrenne. Vorher kocht man getrocknete Pilze in Wasser sehr weich und vergießt mit dieser Brühe die Einbrenne, gibt etwas Thymian und einige Löffel voll milden Essigs und die Schwämme dazu.

Gebratener Hecht. Einen abgeschuppten Hecht gibt man in eine Bratpfanne zu Zwiebelscheiben, gibt fein gewiegte Petersilie und viel Sardellenbutter darüber, tropft Limonensaft darauf und begießt den Fisch fleißig mit saurem Rahm. Man garniert den Fisch mit Erdäpfeln.

Geröstetes Kalbfleisch. Die weniger schönen Teile eines Kalbschlegels enthäutet man sehr gut, klopft und schneidet sie zu kleinen, feinen Schnitten. In einer großen Pfanne läßt man in Butter sehr viel feine gewiegte Zwiebeln anlaufen, gibt das vorgerichtete Fleisch hinein, würzt mit Salz, Pfeffer und viel Majoran, und läßt das Fleisch auf offenem Feuer unter öfterem Umrühren so lange rösten, bis sich der eigene Saft ganz verdunstet hat und das Fleisch Farbe bekommt. Man gibt Salzkartoffeln dazu.

Hasenrücken. Ein abgezogener, gut enthäuteter Hasenrücken wird reichlich mit feinen Specknudeln gespickt und mit feinen Zwiebelringen und etwas nudelig geschnittener Zitronenschale bestreut. Dann legt man den Hasen in eine mit heißer Butter bestrichene Bratpfanne, übergießt ihn mit heißer Butter und spritzt etwas Essig (2—3 Löffel) daran. Man begießt ihn öfters mit saurem Rahm und sprudelt gegen Ende einen Löffel Mehl in den Rahm, damit sich eine dickliche Sauce bil-

det. Die Sauce muß hellbraun von der Zwiebel werden und wird durchpassiert.

Für den Landwirt.

Warum sind niedere Komposthaufen mehr zu empfehlen als hohe?

Manche Landwirte machen die Komposthaufen oft 1—1½ Meter hoch. Solche Komposthaufen sind aber aus mehrfachen Ursachen nicht zu empfehlen. Will man sie mit Sauche begießen, so rinnt z. B. ein großer Teil der Sauche ab, die eben nicht so schnell versickern kann. Höhere Komposthaufen sind eben nur dort am Platze, wo man mit Plakmangel rechnen muß. Wo das aber nicht der Fall ist, werden sich immer niedrige Komposthaufen in einer Höhe von 30—40 Zentimetern empfehlen. Warum? Die niedrigen Komposthaufen beanspruchen allerdings mehr Raum, lassen sich aber auch viel leichter bearbeiten. Auch die Unkrautvertilgung ist viel einfacher, indem man solche niedrige Komposthaufen sogar auch mit Pflug und Egge behandeln kann. Die aufgeschütteten Flüssigkeiten, Sauche, Spielwasser usw. versickern viel schneller und man kann auch den Inhalt der Aborte und Senkgruben viel schneller bedecken und vermischen. Ein Hauptvorteil der niedrigen Komposthaufen ist auch der, daß solcher Kompost viel schneller reif wird und daß sich namentlich die künstlichen Düngemittel wie Thomasmehl, die von rationellen Landwirten schon dem Kompost beigemischt werden, besser verteilen lassen. Solcher Kompost, der phosphorsäurereich und dem es auch an Stickstoff nicht fehlt, wird die Erträge der Wiesen gewiß in Bezug auf Menge u. Güte steigern, sollte aber möglichst im Laufe des Herbstes oder Winters den Wiesen zugeteilt werden.

Gemeinnütziges.

Gestickte Gürtel. Für Waschröcke und -Blusen sind handgestickte Leinengürtel augenblicklich sehr modern. Es gibt verschiedene derartige Gürtel mit verschiedenen Blumenmotiven aus ecrufarbigem oder weißem Leinen, die nebenbei eine hübsche Handarbeit bilden. Zur Herstellung der Plattstickerei gebraucht man für jeden Gürtel ein 14 cm breites und entsprechend langes Stück Leinen, auf dessen eine Hälfte die naturgroße Zeichnung übertragen wird. Die Stickerei führt man in Ideal-Perlgarn, in Platt-, Stiel- und Knötchenstich aus. Die Blüten des mit einem Rosenmuster gezierten Gürtels arbeitet man mit hell-, mittel- u. dunkelrosafarbigem und rotem, die Blätter abwechselnd mit hell-, mittel- und dunkelgrünem und die Stiele mit braunem Garn. Die mit lilafarbigem Blüten verzierten Gürtel werden mit hell- und dunkel-lilafarbigem hellbonzengelbem und goldgelbem Garn gearbeitet. Der Stoff jedes Gürtels wird in der Breite nach rückwärts umgelegt; die

Ränder werden gegenseitig umgebogen und dann werden die Gürtel an beiden Ranten mit weißem Garn umsteppt. Vergoldete oder bronzene Schösser bilden den Verschuß.

Eine Spitzenpompadour. Die seidenen Pompadours haben sich überlebt, neue Farben und neue Stoffe werden zur Herstellung dieser unentbehrlichen Begleiter der Damen verwendet. Man fertigt solche aus zarten Spitzen mit diskreter Seidenunterlage. Am besten eignen sich dazu Brüsseler Blumenmuster, nicht zu großmaschig, weiß oder creme. Den Verschuß stellt eine weißseidene Schnur her, die aber je nach Geschmack auch eine andere Farbe haben kann. Die Schnuröse wird etwas über der Hand gesteppt und liegt in Falten über.

Büchertisch.

Weihnachts- und Neujahrskarten der Ostmark. Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste hat die Ostmark eine recht herzige Weihnachtskarte und Neujahrskarte herausgegeben.

Des Kindes Meßbuch. Von Dr. Gustav Brugier. Herdersche Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br. Preis geb. 48 h. Das Büchlein bietet vor allem Meßandachtsstoff für sämtliche Schulkinder. Es enthält auf der linken Seite die Meßgebete und auf der rechten die entsprechenden Betrachtungsgebete; für Kinder eine recht praktische Einrichtung.

Der rührige Verlag **Brehverein, Linz**, hat neuerdings zu seiner **Theaterammlung** mehrere Neuererscheinungen hinzugefügt. Z. B. Ein Kind der Straße, 5 Akte, Reiserls Pflegemütter, 2 Akte, sind recht nette Weihnachtsstücke. Weiters seien noch erwähnt: Sonnenwende, Schauspiel in 4 Akten, Für den Glauben unser Leben, Trauerspiel in 3 Akten, der überlistete Geizhals, Lustspiel in 2 Akten, Schutzgeists Walten, Es lebe der erste Mai, Die Empfindliche, Charakterstück in 3 Akten, St. Germana, Spiel in 4 Aufzügen. Der Preis der recht hübschen Stücke für christliche Vereinsbühnen bewegt sich zwischen 20 bis 40 h. Das Aufführungsrecht ist an den Bezug von 6 Exemplaren gebunden. — Im selben Verlage erschien aus das Buch **Lustspiele und Weihnachtsspiele** mit einem Anhang von Gelegenheitsgedichten v. Schwester Therese. Es kostet 1 K 30 h.

Die Vereinsgabe des Katholischen Schulvereins, verbunden mit dem Rechenschaftsberichte 1909, ist im Selbstverlage, Wien I., Stefansplatz 6, erschienen. Der Katholische Schulverein ist auch im verflossenen Jahre wieder durch Mitgliederzuwachs gestärkt worden. Über 90.000 Mitglieder bilden ein gewaltiges Bollwerk gegen die feindlichen Schulbekämpfer.

Zur Beachtung! Die hier erwähnten Bücher und Zeitschriften sind in der **Buchhandlung Ambros Opitz in Warnsdorf, Nordböhmen**, zu haben. Dieselbe liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschriften, Kalender, Gebetbücher, Musikalien usw. Hierbei werden **Teilsahlungen** bewilligt.

Buntes Allerlei.

Gemütlicher Bettler.

Im Tiergarten zu Berlin bleibt ein feingekleideter Herr auf einem freien

Platze stehen und schaut einem Mädchen nach. In diesem Augenblicke hört er Schritte und bemerkt einen Bettler. Ehe dieser noch an ihn herangetreten ist, ruft ihm der Stutzer schon zu: „Ich habe nichts.“ Da greift der Bettler in die Westentasche u. sagt: „Na, Männchen, daderdrum brauchen Sie sich gleich zu verzagen. Hier haben Sie gleich meinen Froschen und nun schnorren Sie so sachte weiter, Ihnen kann noch geholfen werden.“

Rechtsirrtum.

Eine junge Lehrerin wird mit ihren Rangen nicht fertig und kommt mit dem männlichen Kollegen der Nachbarklasse überein, daß sie ihm die größten Missetäter zur nachdrücklichen Bestrafung schickt. — Um 11 Uhr klopft es an die Klasse des Lehrers. „Komm nur herein, mein Junge,“ sagt der Lehrer, legt ihn über's Knie und klopft ihm die Keulen weich. — „Nun willst Du noch etwas?“ fragt er, als der Junge nach der Exekution noch stehen bleibt. — „Ja, Herr Lehrer; — das — das Fräulein läßt um etwas Kreide bitten!“

Er ist es auch.

Ein hungerleidender Diurnist kommt zu seinem besser gestellten Kollegen und klagt ihm seine bittere Not „Meine Familie ist dem Hungertode nahe; die Frau holt's Gemüse aus dem Chausseeegraben und kocht's ohne Fett und Salz, wir haben seit dreiviertel Jahr kein Fleisch gegessen. . . . aber ach, wie riecht's hier so appetitlich.“ — „Ja, mein armer, unglücklicher Freund, sagte der Kollege, „das ist der Entenbraten, den hier die Köchin nebenan zum Mittagessen anrichtet; wie wär's, wenn Sie eine Portion Entenbraten mit uns essen möchten. Sie müssen halt so vorlieb nehmen.“ — „Ach, du lieber Gott,“ sagte der vor Eifer trippelnde Hungerleider, „in meinem Elend esse ich auch Entenbraten.“

Nikolo einst und jetzt.

Zu Nikolo war 's alter Brauch,
Daß man Geschenke kriegte auch;
Drum stellten vor dem Schläfe wir
Stets unsre Stiefel vor die Tür’.

Doch heutzutag' ist Nikolo
Im Winter oft zu Tode froh,
Wenn bei der Teu' rung er, o mein,
Nicht selber schon muß barfuß sein!

Drum kann's passieren dann und wann,
Daß er die Stiefel selbst zieht an
Und tröst't die Kinder: Bleibt 's im Bett!
Vielleicht g'spürt 's dann den Hunger net!
(Nikeriki.)

Schreckliche Wirkung.

Im Stadttheater zu N. wurde ein neues Drama aufgeführt. Der Aufführung wohnte der Verfasser des Stückes bei und hatte in der ersten Reihe Platz genommen. Das Drama fiel durch, wie man zu sagen pflegt, mit Pauken und Trompeten. Und wie der Verfasser bleich und traurig inmitten des Getöses nach der Bühne, dem Grabe seiner Hoffnungen, hinaufstarrte, beugte sich eine hinter ihm sitzende Frau

vor und sagte: „Verzeihung, mein Herr, aber ich habe mir, da ich Sie als den Verfasser des Stückes erkannte, die Freiheit genommen, Ihnen am Anfang der Vorstellung eine Haarlocke abzuschneiden. Gestatten Sie mir nun, Ihnen dieselbe wieder zuzustellen!“

Der Verwandte.

In einer Residenz ist eine Stelle frei geworden. Der Minister für geistliche Angelegenheit erlaubt sich, seinem Fürsten einige Vorschläge zwecks Besetzung zu machen. Der etwas übel gelaunte Fürst kann sich aber für die vorgeschlagene Person nicht begeistern und spricht schließlich: — „meinetwegen mag der Teufel die Stellung haben!“ Der Minister verneigt sich devot und fragt: „Befehlen Ihre Durchlaucht, daß die Vakation in der gewöhnlichen Form: An unseren lieben Getreuen! expediert werde?“ — „Nein,“ ruft der Fürst lachend, „nein, der soll die Stelle auch nicht haben. Der ist viel zu nahe mit Ihnen verwandt!“

Die Brautwerbung.

Er: „Sagen Sie, teuerste Emmy, wollen Sie die Meine werden?“ — Sie: „Wollen Sie mich immer die eigenen Wege gehen lassen?“ — Er: „Zimmer und überall!“ — Sie: „Und meine Mutter bei uns leben lassen?“ — Er: „Sehr gern!“ — Sie: „Und keinen Haus Schlüssel verlangen?“ — Er: „Ich will ihn in den Fluß versenken.“ — Sie: „Und Ihrem Skat entsagen und immer zum Abendbrot nach Hause kommen?“ — Er: „Stets auf die Minute.“ — Sie: „Dann bedauere ich, einen solchen Waschlappen mag ich nicht zum Manne haben!“

Das Honorar.

Ein Pariser Heilkünstler empfing eines Tages den Besuch eines reichen Lords, welcher ausschließlich diesen Arzt zu befragen, eine weite Reise gemacht hatte. Der Heilkünstler sah ihn scharf an, klopfte hie und da an ihm herum und reichte ihm schließlich ein Fläschchen unter die Nase: „Riechen Sie!“ Der Lord riecht. „Wohl, Sie sind geheilt.“ Der Engländer ist über die schnelle Art der Heilung sehr erstaunt, fragt indes ruhig: „Was schulde ich?“ — „Tausend Franks!“ — Der Patient zieht ruhig ein Tausend-Franksbillet aus der Tasche, hält es dem Doktor unter die Nase: „Riechen Sie! — Gut — Sie sind bezahlt!“ und verläßt das Zimmer.

Russische Disziplin.

Jemand rühmte in Gegenwart eines Russen die Disziplin und den passiven Gehorsam der deutschen Truppen, indem er für seine Behauptung mehrere Belege aus dem letzten Feldzug anführte. — „Ach, meine Herren,“ rief der Russe, „das ist gar nichts im Vergleiche zu dem Gehorsam, der bei uns geübt wird. Zu Anfang der Regierung des Kaisers Nikolaus bediente man sich noch der Signal-Telegraphen und da geschah es einmal, daß auf einer Station in der Nähe der Hauptstadt ein Posten die Depesche weiter zu geben versäumt hatte. Als er es zu spät bemerkte, erhängte er sich aus Furcht vor

der Strafe an den Signalturm. Die folgenden Posten, welche sein Gebaren für ein telegraphisches Zeichen hielten, wiederholten es mit solcher Genauigkeit, daß auf der ganzen Linie von Petersburg bis Warschau — sich alle Posten erhängten.“

Klage.

Daß Liebe blind den Menschen macht,
Das hab' ich längst erfahren
Und gräme mich darüber schon
Seit einer Reih' von Jahren.
Und dennoch — wenn mein Eheweib,
Wie's oft die Stunden bringen,
Des Flügels Saiten mächtig schlägt
Und dann beginnt zu singen,
Dann seufze ich aus Herzensgrund
Und sinke in den Staub:
„O Liebe! — warum machst du nicht
Den Menschen auch noch taub?“

Abgeführt.

Ein altes Mütterchen aus Schwaben, das von einer Wallfahrt von Einsiedeln zurückkehrte, fuhr mit einem Dampfschiff über den Bodensee. Von der aufgeklärten Reisegeellschaft wollte sich einer über sie lustig machen, stellte sich vor sie hin und fragte die Alte: „Ihr seid in Einsiedeln bei der Muttergottes gewesen; habt Ihr sie denn zu sehen bekommen?“ Darüber stimmte man in der Gesellschaft ein allgemeines Gelächter an. — Die Alte wurde darüber keineswegs verlegen, sondern erwiderte: „Ja freilich hab' ich sie gesehen und die ganze heilige Familie. Nur eins hat gefehlt, nämlich der Esel. Aber, Gott sei Dank, daß ich den jetzt noch vor mir sehe.“ — Jetzt erscholl ein noch viel größeres Gelächter als früher. Der abgeführte Fragesteller aber verschwand in der Kajüte und ließ sich auf der ganzen Fahrt nicht mehr blicken.

Nicht lügen.

Manche Menschen glauben, man müsse, um in der Welt sein Glück zu machen, sich zuweilen der Lüge bedienen. Ganz anders dachte der fromme Franziskanermönch Ganganelli. Als er noch Laienbruder war, sagte er einst: „Wenn ich nicht mein Glück machen kann, so lange ich aufrichtig und wahr rede, so bleibe ich lieber mein lebenslang nur der Bruder Ganganelli.“ — Dieser Laienbruder wurde Priester und kam nachher nach Rom, wo ihn der Papst zum Kardinal erhob. Als im Jahre 1769 der Papst starb, wurde der ehemalige Bruder Ganganelli zum Oberhaupte der Kirche erwählt und regierte diese als Papst Clemens XIV.

— Zahnstocher im Magen. Manche Leute haben die Unart, bei jeder Gelegenheit einen Zahnstocher zu benutzen. Ein amerikanischer Hotelbesitzer ließ eines Morgens den Arzt rufen, um ihm zu klagen, daß er während der letzten Nacht von den heftigsten Schmerzen gequält gewesen wäre. Bei genauerer Untersuchung kam der Arzt zur Entdeckung eines höchst merkwürdigen Befundes. Seit längerer Zeit hatte der Patient die Gewohnheit,

hölzerne Zahnstocher zu zerkauen und sie dann herunterzuschlucken. Zu diesem Zweck trug er beständig einen gewissen Vorrat davon bei sich und hatte fast dauernd ein oder zwei Stück zwischen den Zähnen. Schließlich wurde teils durch Erbrechen, teils durch Ausspülungen, die von starken Blutungen begleitet waren, in 6 Tagen eine Heilung erreicht.

Die Nacht ist keines Menschen Freund. Weil sich die Schlechtigkeit dort eint.

Alles Anfang mit Gott Bringt alles zu End' ohne Spott.

Rätsel-Aufgaben.

Silbendiamant.

1
2 3 4
5

Statt der Zahlen sind Silben zu setzen, so daß bedeutet:

- 1 3 5 militärisches Schauspiel.
- 1 1 was jedes Kind lieb haben soll.
- 1 2 alte heilige Sprache.
- 2 3 und 13 fremdländische Münzen.
- 3 4 an Schiffen zu sehen.
- 4 5 ein Lebewohl.
- 3 5 eine Feldblume.
- 4 2 türkischer Name.

Scherzrätsel.

Das Erste ist ein kleines Wort, Es sagt dir was von Zeit und Ort. Die letzten beiden stehn im Haus, Sie sind verwandt mit Schrank und Spinde. Schön ist's, wenn nach des Tags Gebrauch Ich ungestört das Ganze finde.

Anfösung der Rätsel aus voriger Nummer:
Worträtsel: Nachtschatten.
Arithmogriph: Lord, Elle, Oder, Pol, Adel, Rad, Dollar — Leopard.

Durch das Los erhielten Preise: Elisabeth Zeidler, Neumarkt i. B.; Theresia Grimmer, Katharinaberg; Marie Laube, Tepliz-Schönau.

Richtige Lösungen sandten ferner ein: Agnes Warburg jr., Wien; Karl Heigel, Saaz; Paul Michel, Raxhofen; Franz Marschner, Hainzspach; Wenzel Kunz, Koflau; P. Thaddäus Kanftl, O. Cap., Klagenfurt; Johann Glos, Nedarsch; Peter Egger, Lajen, Tirol; St. Hauptfleisch; Philomene Jakubek, Verchenau; Emil Böhm, Hohenörlik; Anna Zwiener, Nieder-Reidisch; Karl Hackl, Viehberg; Mathias Bader, Lermoos; Wenzel Helmer, Chotieschau; Math. Schreiner, St. Lorenzen; Anton Weiß, Radl; Johann Gaisbauer, Markus; Robert Prans, Himmlisch-Rybnai; A. Malb, Flöhau (Mittel erhalten Sie in Kürze direkt); Joh. Nolassek, Wien; Frz. Bier, Rebersdorf; Fr. Ludwig Ortler, Reutte (Tirol); Max Jarisch, Warnsdorf; Karl Tobauer, Görtau; Luise Schöbeck, Mähr.-Schönberg (wegen zu geringer Beteiligung konnte eine Preisverteilung nicht stattfinden); Ernst Klant, Wien; Wenzel Bayerl, Haid; J. Schmidt, Baden; A. Merker, Witleitz; Franz Herrgesell, Schönwald; Josef Schönbaß, Josef Birnbauer, Rainbach; Franz Tippelt jr., Johannsbad; Anton Grimmer, Auffig; Franz Winkler, Heimerlstal; Albina Löhner, Kollendorf.

Weihnachtsbücherschau 1910.

Wer die Bücher läßt unversehrt, Ist sicher nicht sehr gelehrt. (Sprichwort.) (Schluß.)

Die Werke der deutschen Klassiker schenkt man am besten in Herders „Bibliothek deutscher Klassiker“, herausgegeben von D. Hellinghaus (12 Bd.; je K 3.60, jeder Band auch einzeln). Diese Auswahl eignet sich nach Umfang und Inhalt am besten für eine Familienbibliothek. Sie erfährt eine Erweiterung durch die Bibliothek wertvoller Novellen u. Erzählungen, gleichfalls herausgegeben von Hellinghaus (berechnet auf 12 Bd., wovon 8 vorliegen, je K 3; auch einzeln). Eine formelle wie inhaltlich bildende und zugleich fesselnde Lektüre. Eine vorzügliche Blütenlese aus den Werken von Abraham a Sancta Clara, zusammengestellt von R. Bertsch (K 3.36), hat solchen Beifall gefunden, daß schon nach wenigen Monaten eine zweite Auflage nötig geworden ist. Reicher, Herz und Geist erquickender Gedankengehalt in origineller Fassung zeichnet sie aus. — Eine ebenso spannende wie fördernde Lektüre bilden die Romane und Erzählungen von Spillmann und die beliebten Volks-erzählungen von Kümmerl.

Von Jugendschriften machen wir auf die reichhaltige Sammlung **Aus fernem Landen** (Bändchen 96 h, einige wenige K 1.20) aufmerksam, die meist handlungs- und abenteuerreiche (ohne Übertreibung) Erzählungen bietet, wie sie der kindliche Geist liebt. Für 7—9 jährige eignet sich die Sammlung **Kinderfreude** (8 Bändchen; je K 1.44).

Auf dem Gebiete der Kunst insbesondere der religiösen Kunst ist als wertvolle Neuerscheinung anzuzeigen: Weiffel, „**Die Geschichte der Verehrung Mariens im 16. und 17. Jahrhundert**“ (K 17.40). Das äußerst reich illustrierte Werk schließt sich eng an des Verfassers im vorigen Jahre erschienene „**Geschichte der Verehrung Marias in Deutschland während des Mittelalters**“ (K 21) an. Diese Bände, insbesondere beide zusammengekommen, enthalten für das behandelte Gebiet eine treffliche Bilderammlung der allerseeligsten Jungfrau und bieten viele interessante kulturhistorische und liturgische Mitteilungen. — Von dem bekannten Prachtwerk „**Das Vaterunser**“ von Glöble und Knöpfler (ca K 16.80), das 9 herrliche Heliogravüren in Imperialformat und eine tiefgehende Erklärung des Vaterunsers nach den ältesten Kirchenschriftstellern als Begleittext enthält, wird vor Weihnachten noch die 3. Auflage erscheinen. — Gleichfalls „**Das Vaterunser**“ nennt sich ein soeben erschienenen Büchlein von P. S. v. Der (K 2.76), dem geistreichen Verfasser, der auch als kleine Geschenke sehr beliebten Plaudereien „**Unsere Schwächen**“ (K 2.76), „**Unsere Tugenden**“ (K 2.64), und „**Daheim**“ (K 2.40).

Konvertitenbilder sind immer von großem Reiz. Zu diesen gehören neben Albing's schon oben erwähnten „**Epistulae redivivae**“ das seit 1909 schon in 2. Auflage vorliegende Stolz, „**Fügung und Führung**“ (K 3.60), herausgegeben von Jul. Mayer, ein Briefwechsel zwischen Alban Stolz und der Konvertitin Julie Meineke; ebenso Bon-toppidan, „**Elise Hoskier**“ (K 3), das neben dem 1909 erschienenen Lebensbild von Amalie Fürstin von Gallizin von S. Brentano (K 3) zu der Sammlung „**Frauenbilder**“ gehört. Beide prächtiger Lesestoff für die Frauenwelt.

Johannes Janffens Lebensbild des edlen

Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg (K 7.92) liegt in 4. Auflage vor und führt besonders studierenden Jünglingen ein nachahmenswertes Vorbild in musterhafter Darstellung vor. Andere empfehlenswerte Lebensbilder sind Calbet, P. Paul Ginac S. J. (K 5.52), des Wirken eines heiligmäßigen Jesuiten aus unserer Zeit, und Bougaud, **Die hl. Johanna Franziska von Chantal** (2 Bd. K 10.80).

Auch in diesem Jahre dürfen wir nicht vergessen, auf Herders Jahrbücher hinzuweisen, die wieder wertvolle Übersichten bieten: Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte 1909 (K 9) und Jahrbuch der Naturwissenschaften 1909—10 (K 9). Von den 5 Bänden des **Staatslexikons** (jeder Band K 21.60) liegen nun schon drei vor. Die Vollendung des Werkes ist für 1911 gesichert. Weiters sei für den Weihnachtstisch empfohlen: **Herders Konversationslexikon** (ergänzt bis 1910, neun Bände K 138). Durch den soeben fertig gewordenen IX. Bd., Ergänzungsband (für sich K 18), ist das Werk sozusagen bis auf den heutigen Tag fortgeführt und gibt auch über die neuesten Ereignisse und Forschungsergebnisse beste Auskunft.

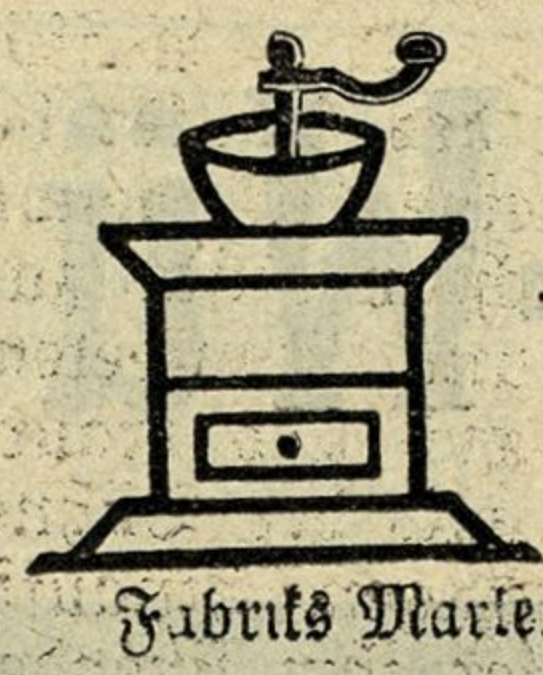
In der vorstehenden Übersicht dürfte für die verschiedensten Geschmacksrichtungen, auch für den wohlgefüllten wie für den schmalen Geldbeutel sich leicht etwas Passendes finden. Die aufgezählten Bücher sind in dem Herderischen Verlag in Freiburg und Wien (I. Wollzeile 33) erschienen. Wer eine noch reichere Auswahl wünscht, findet sie im Weihnachts-Almanach der genannten Firma, der unentgeltlich durch die Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf, erhältlich ist.

NB. Das Buch „Die Frau als Hausärztin“ kann nicht empfohlen werden. Uns stand das Buch nicht zur Verfügung und wurde deshalb aus Unkenntnis dasselbe seinerzeit erwähnt.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt über Herders Lexikon der Buchhandlung Robert Mattern (Wien, XIV_{1/2}, Sechshausstrasse 104) bei, auf den wir hiemit aufmerksam machen. Gleichzeitig verweisen wir auf den Prospekt der illustrierten Frauenzeitschrift **Elisabethblatt** aus dem Verlag Presseverein Linz.

Gefälscht wird
der
„aechte : Franck :“
Kaffee = Zusatz.“

☞ Darum Achtung auf die ☞
☞ Kaffee-mühle. ☞



Fabrics Marke

Nur jene Ristel und Bäckel, welche diese Kaffee-mühle tragen, sind „aecht : Franck :“ aus den Fabriken Heinrich Franck Söhne in Komotau, Pardubitz, Linz.

Ein Wunder moderner Uhrmacherkunst!

Herrliche Standuhr, genau wie nebenstehende Abbildung

400 Tage ununterbrochen genau gehend
Metallgestell goldfarbig, mit matten Silberpartien, Silber-Zifferblatt, Zifferblattfassade fein geätzt,

nur K 35.—

(Höhe der Uhr mit Glasglocke 32 cm)

Ein so außerordentlich günstiges Angebot wird wohl nie wieder vorkommen! Prachtvoller Geschenkartikel, Zufriedenheit garantiert.

Versand per Nachnahme oder gegen Vorher-einsendung des Betrages.

Adolf Pirka, Uhrmacher, Krumau a. d. Moldau.
Gegründet 1878.

Altrenommierte Gold-Silber- und optische Handlung.



**Beste u. billigste Bezugsquelle
für böhm. Bettfedern, Daunen
und fertige Betten!**

Graue 1 Rg. K 2.— bis K 2.40, halbweiße K 2.80, weiße geschliffene K 4.— bis K 6.40, schneeweiße, sehr flaumige K 8 bis K 9.40, grauer Flaum K 6, 7, 8, weißer feinsten Flaum K 10, 12, 14. Fertige Betten aus gutem farbigen Manting, gefüllt mit grauen, sehr dauerhaften, flaumigen Bettfedern K 16.—, Halbdannen K 20.—, Daunen K 24.—, K 28.—, einzelne Pöster und Zuchente sowie Unterbetten, Matrasen, Strohsäcke, Leintücher, Steppdecken billigst. Der Versand erfolgt per Nachnahme von 5 Rg. aufwärts franko. Wir garantieren für tadellose Ware und nehmen Nichtpassendes franko retour. — Preisblatt gratis und franko.

Westböhmischer Bettfedern-Versand Janowitz & Comp.

Flucna Nr. 153 bei Pilsen.

Billigste Einkaufsquelle!

Handgewebte **Leinwand** Rasenbleiche,

in allen Qualitäten und Breiten.

Reichhaltige Auswahl aller Arten Bettbezüge weiß u. bunt, Inletts, Kaffee- und Speisegedecke, Handtücher, Geschirr- und Gläsertücher, Tisch- und Bettdecken, fertige Damenwäsche, Bettfedern und Daunen usw.

Fabrikniederlage der „Monopolgewebe“, vorzüglich geeignet für Leib- und Bettwäsche. Leinentaschentücher zu Original-Fabrikpreisen empfiehlt das

Versandgeschäft Paul Hentschel

(früher Marie Hentschel)

Schluckenau in Böhmen.

Muster auf Verlangen franko, doch ist deren Rücksendung Bedingung.

Jetzt ist die günstigste Zeit zum Ankauf

gedeckter

Schweizer Saanenziegen



beste, weiße, hornlose, täglich bis 5 Lt. süße, wohlschmeckende Milch liefernde Mutzrasse.

Zu beziehen durch den Ziegenzucht-Verein in Prag I, Wh., Postfach 121.



In wahrer Feenpracht erstrahlt ein Weihnachtsbaum mit einem

!! Glas-Christbaumschmuck !!

Ein großes prachtvolles Sortiment Ia mit 310 Stück meiner weltbekannt vorzügl. u. solidesten Ware, diesjährige Neuheiten in Serpentinausführung, Medaillons mit Bild, echt versilberte Kugeln, hantbemalte Eier, Uhren, Trommel, Weihnachtsmänner, Madonna, ff. Brillantreflexe, Eis u. Lannenzapfen, Strang- u. Panoramakugeln, läutende Glocken, Früchte, Zeppelin's Luftballon etc, ferner Silberdraht u. Chenille in den modernsten Chic übersponnene Dekorationen, sowie als letzte Saisonneuheit eine weiße Turteltaube m. Weihnachtsbriefchen, 15 cm lang m. naturgetr. künstl. Glasaugen versende franko inkl. solidester Verpackung für den billigen Preis von 6 K (Nachnahme 30 h mehr).

Zum gleichen Preise versende Sortiment II mit 200 Stück oder Sortiment III mit 120 Stück großen Sachen oder Sortiment IV mit 50 Stück extra ausgewählten großen Sachen. Für Händler Extra-Sortimente von 12 K an. Obige Sachen sind kunstvoll aus Glas geblasen und aus bestem Material hergestellt, so daß die Sachen mehrere Jahre zu gebrauchen sind. Für Weiterempfehlung füge jeder Sendung gratis bei: 2 Pakete Konfekthalter, 1 Dtd. Patentöfen, 1 Weihnachtsengel mit der frohen Botschaft: „Siehe ich verkünde Euch große Freude“ und 1 Karton mit unverbrennbarem Feenhaar aus Glas, welches dem Weihnachtsbaume einen bezaubernd schönen Anblick verleiht und laut beiliegender Anweisung immer wieder zu verwenden Julius Müller Schulwilm in Lauscha i. Ch. Nr. 80, Glaswaren- und Hugenfabrikant. Massenhafte Danksschreiben bestätigen alljährlich die Qualität meiner Ware.



**Das schönste Weihnachts-Geschenk!
Ein Schweizer Glockenspiel!**

Preis K 3.90, mit Postzustellung K 4.50.

Dieses Spiel, exakt aus Holz und Metall, und feinst vernickeltes, harmonisch abgestimmten fünf Glocken, Kugeln und Nummernbrett, ist das neueste und interessanteste Einzel- und Gesellschaftsspiel für jung und alt.

Versand und Verkauf nur bei: **Josef Zinke, Schluckenau-Kaiserswalde.**

Das neueste Weihnachtsgeschenk

Graf-Würfel war der erste und ist der beste
.: **aller Rindsuppe-Würfel!** .: